



Evangeliums Posaune

Die Fülle des *Geistes*

Inhalt

DIE FÜLLE DES GEISTES

4 Der betende Bill

5 Die Kraft des Heiligen Geistes

6 Die Himmelfahrt Christi

PFINGSTEN

7 Das Warten auf den Heiligen Geist

*Viele unterschätzen die Bedeutung des Wartens.
Warum ist es aber so wichtig?*

8 Warum brauchen wir die Heiligung?

10 Der Heilige Geist

*Er ist heute noch genauso real wie zur Zeit der
Apostel. Verstehst du das Geheimnis des Erfüll-
werdens mit dem Heiligen Geist?*

12 Zwei Gnadenwerke

13 Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?

RADIOBOTSCHAFT

14 Der Weg zur Heiligung

*Nur auf dem biblischen Weg können wir diese
geistliche Erfahrung erleben.*

18 Um meinetwillen

Wo hast du dein Missionsfeld?

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

16 Habe deine Lust am Herrn

17 Hingabe!

KINDERSEITE

19 Ausgelöscht

MUTTERTAG

20 Liebe Mama,...

21 Das Gebet der Mutter

22 Nur eine Hausfrau

*Bedeutet der Beruf, Mutter zu sein, nicht viel
mehr?*

AUF DEM WEG DES HEILS

24 Als Jesurun fett wurde (Teil 16)

*Es ist eine große Gefahr damit verbunden,
wenn es uns im Irdischen zu gut geht.*

26 Der Ruf

28 Zeugnis

29 Womit füllst du dein Leben?

30 Nachrufe

GEDICHT

32 Deines Kindes Seele

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.
POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Lieber Leser!

*Als ich 1975-1980 in der Hochebene von Chihuahua, Mexiko lebte,
hat es einmal in den Monaten von Oktober bis Anfang Juni in der
ganzen Zeit weniger als 10 Millimeter Feuchtigkeit gegeben. Welch
eine Not, welch eine Dürre! Alles vertrocknete, das Vieh verdurstete
auf der Weide und die Skelette lagen dann oft am Wegesrand.*

*O, wie abhängig sind wir doch vom Wetter, oder sollten wir nicht
besser sagen, von unserem gnädigen Gott und Schöpfer!*

*Der Mensch glaubt so oft, dass er klug und weise ist, aber wenn Gott
eine kurze Zeit seine Hand zurückzieht oder Sturm, Hagel, Regen oder
andere Naturkatastrophen zulässt, wie klein und hilflos stehen wir da!*

*Doch nun zurück zu Mexiko! Wenn dann nach Monaten der Regen
kommt, die Schleusen und Fenster am Himmel geöffnet werden, dann
kommt Leben, Segen und die Wüste erblüht in wunderbarer Weise.*

*So freue ich mich über das Wort: „Ich will Wasser gießen auf das
Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf dei-
nen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, dass
sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen“
(Jesaja 44,3-4).*

*So wie im Natürlichen will Gott aber viel mehr im Geistlichen durch
sein Wort und seinen Geist Menschen erwecken, die tot in Sünden
und leer und schmachend in ihrem Herzen sind. Er will sie vom
Tode zum Leben durchdringen lassen, dass sie geistlich anfangen zu
wachsen, zu blühen und Frucht tragen: Liebe, Freude, Friede... Ja,
dass sie Zeugen Gottes werden, Erlöste des Herrn und bereit sind, sich
mit Leib und Seele auf den Altar Gottes zu legen, geweihte Knechte
und Mägde, geweihte Jünglinge und Jungfrauen, geweihte Väter und
Mütter zu sein! Ja, wir brauchen Ströme der Gnade und Ströme des
Segens, um etwas zu Gottes Preis und Ehre sein zu können!*

H. D. Nimz

Der betende Bill

Vor vielen Jahren fuhr ein Segelschiff über den Ozean nach Amerika. Es hatte schon manche Fahrt dorthin gemacht, aber noch nie einen Sturm erlebt wie diesmal, als eben die Küste Englands in der Ferne verschwunden war. Die Wogen schlugen mit ihrem weißen Schaum über das Deck, als könnten sie die Stunde nicht erwarten, in der ihnen das stolze Fahrzeug zum Opfer fallen würde. Der Wind fuhr heulend durch das Takelwerk, dass die Masten und Rahen knarrten und ächzten, als klagten sie über ihren nahen Untergang.

„Bill! Bill!“, rief plötzlich der Steuermann. Und als auf seinen Ruf ein vierzehnjähriger Knabe herbeisprang, zeigte er mit seinem Finger nach oben nach dem Hauptmast, wo sich an der obersten Rahe das Segel lösen wollte, und gab den Befehl, es wieder fest zu machen.

„Ich stand“, so erzählt ein Reisender, „mich an einem Tau festhaltend, auf dem Deck und dachte: Es ist der

sichere Tod, den Befehl auszuführen. Denn mit dem Schiff schwankte der Mast auf und ab. Und der Sturm schüttelte die Strickleitern und Taue hin und her. Wie sollte ein Mensch ungefährdet die schwindelnde Höhe hinauf- und wieder herabkommen? Das mochte auch der Junge denken, der neben mir stand.

Denn als er einen Blick nach der Spitze des Mastes und auf die wütende See geworfen hatte, sah er, seine Mütze etwas auf die Seite schiebend, den Steuermann bittend an, als wollte er sagen: „Es ist unmöglich, bitte nicht!“ Aber den Steuermann bewegten die bittenden Augen des Knaben nicht. Nach obenweisend, rief er mit befehlendem Ton: „Hinauf, Junge, hinauf, sage ich!“

„Ich gehe“, antwortete der Junge, „ich gehe sofort“, sprang aber unter Deck. Doch nur für einen kurzen Moment. Dann erschien er wieder, drückte seine Mütze fest auf die Stirn und kletterte in die Höhe.

„Warum schicken Sie das Kind hinauf?“, fragte ich unwillig den Steuermann. „Er ist der einzige Sohn seiner



Mutter und sie ist eine Witwe, die ihn nur wegen ihrer Armut auf die See geschickt hat. Das wissen Sie ja.“

„Männer fallen bei dieser Arbeit, Knaben stehen“, sagte der Steuermann ruhig. „Sehen Sie, er klettert wie ein Eichhörnchen.“

Ich sah das längst, denn meine Augen verfolgten mit angstvoller Spannung das Kind auf seinem gefährvollen Weg. Jetzt wand sich Bill um den Mastkorb herum, immer höher ging es bis zur letzten Rahe. Der Sturm warf ihn mit der Strickleiter hin und her. Ich musste den Atem anhalten, als ich die kleine Gestalt in der schwindelnden Höhe unter dem Gewirr der Taue hängen sah. Wohl zehnmal dachte ich, wenn ein heulender Windstoß über das Schiff fuhr, jetzt muss er fallen.

Aber er fiel nicht. Nach wenigen Minuten hatte er das Segel festgemacht, kletterte abwärts und stand bald frisch und gesund, wenn auch mit keuchender Brust, auf dem Deck.

„Bill“, sagte ich zu dem Knaben, als der Sturm sich gelegt hatte und ich ihn allein auf dem Vorderdeck traf, „du hast gewiss Angst gehabt, als du heute morgen in das Takelwerk musstest?“

„Ja, freilich, mein Herr“, antwortete der Knabe offenerherzig.

„Du hast dich wohl in deinem Raum einen Augenblick besonnen, ob du gehen solltest?“, fuhr ich fort.

„Das nicht, mein Herr“, antwortete er. „Aber ich wollte erst beten. Ich dachte, es ist ein Weg zum Tod, ich werde lebendig nicht wieder herunterkommen. Als ich aber gebetet hatte, war die Angst verschwunden.“

„Wo hast du denn das Beten gelernt?“, fragte ich.

„Als ich noch zu Hause war, hat’s mich meine Mutter gelehrt“, sagte der Junge. „Als sie mir die Hand zum Abschied gab, sprach sie: ‚Bill, ich muss dich auf die See schicken. Es wird mir schwer; aber es geht nicht anders. Eins vergiss nicht, Bill, mein einziger Sohn, es ist die letzte Bitte deiner Mutter: Bete alle Tage. Hörst du, Bill, alle Tage! Und der Herr wird mit dir sein.‘ Seit der Zeit kann ich das Gebet nicht mehr lassen.“

Manche Mutter liest diese einfache Geschichte. Was will sie jeder Mutter sagen? Das will sie sagen: *Deine Kinder müssen auch einmal hinaus auf das wüste Meer dieser Welt mit seinen Stürmen und Wogen. Lass sie nicht ziehen, ohne dass sie beten können!* ■

Die Kraft des Heiligen Geistes

Als ich an einem Sonntagmorgen mit D. L. Moody auf der Veranda seines Heims in Northfield, Massachusetts, USA saß, erzählte er mir folgende Erfahrung:

Kurz nach seiner Bekehrung übernahm er die große Markthalle in Chicago und eine riesige Menge von Zuhörern versammelte sich, um seine Sonntagabendgottesdienste zu hören. Doch der Erfolg war verhältnismäßig gering. Einige christliche Frauen nahmen gewöhnlich die vordere Sitzreihe ein. Wenn er von der Kanzel herunterkam, sagten sie manchmal zu ihm so etwas wie: „Sehr gut, Herr Moody, sehr gut! Aber es gibt noch etwas Besseres. Und wir beten für Sie!“ – Er fragte sich, was sie wohl meinten. War die Halle nicht bis zum letzten Platz gefüllt? Gab es nicht Zeichen von Gottes Segen in erneuerten Leben?

Eines Sommernachmittags jedoch, als Moody die Fifth Avenue in New York entlangging, empfand er, dass er mit Gott allein sein musste. Er schlug daher den Weg zu dem Haus eines Freundes ein und fragte ihn, ob er sich in eines der Zimmer zurückziehen dürfte, wo er ungestört war. Die angebotene Erfrischung schob er beiseite und verschloss die Tür von innen, um vor Unterbrechungen sicher zu sein. In jener heiligen Stunde übergab er sein ganzes Leben neu Christus und empfing die Taufe der Kraft.

Am folgenden Sonntagabend war der Heilige Geist so spürbar in der Versammlung, dass die Frauen, die für ihn gebetet hatten, nachher mit Tränen in den Augen, jedoch mit einem Lächeln sagten: „Ach, Herr Moody, jetzt haben Sie es bekommen!“ – Das war der Anfang eines machtvollen Dienstes. ■

Die Himmelfahrt Christi

Die Himmelfahrt Jesu ist für die Heilsgeschichte genauso unentbehrlich wie sein Kommen auf diese Welt, seine Vollkommenheit, sein Leiden und Sterben auf Golgatha und seine Auferstehung von den Toten. Ohne die Tatsache der Himmelfahrt würde der natürliche Schluss von der erlösenden Tätigkeit Jesu auf Erden fehlen.

Die Himmelfahrt ist die Bestätigung seines Selbstzeugnisses von seinem himmlischen Ursprung. In seiner Unterredung mit Nikodemus sagte Jesus: „Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“ (Johannes 3,13).

Am klarsten kamen seine Andeutungen auf die Himmelfahrt in seinen Abschiedsreden und in seinem hohepriesterlichen Gebet zum Ausdruck: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16,28).

Die Himmelfahrt war auch die notwendige Vollenendung der Auferstehung, wodurch der Vater dem am Kreuz dargebrachten Sühnopfer das Siegel seines Wohlgefallens aufgedrückt hatte. In Bezug darauf sagte Jesus in Matthäus 26,64: „Von nun an werdet ihr sehen den Sohn des Menschen sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels.“ Er sitzt nun auf seinem himmlischen Mittlerthron als Haupt seiner Gemeinde.

Die Himmelfahrt war die Krönung. Nach der Erniedrigung und dem Tod am Kreuz musste die Erhöhung folgen. „Darum hat ihn auch Gott hoch erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipper 2,9-11).

Nach seiner Auferstehung stand ihm der Himmel und der Heimgang zum Vater offen. Er verzögerte aber diese Rückkehr um der Jünger willen. Er wollte ihnen die Auferstehung durch mancherlei Erscheinungen gewiss machen. Und dann wollte er sie noch weiter belehren und sie auf die Pfingstgabe vorbereiten.

Die Himmelfahrt hat eine weitere herrliche Bedeutung. Sie ist das Bild der Verheißung der Wiederkunft Christi zum Gericht. Jesus fuhr auf den Himmel und sitzt nun zur Rechten des Vaters, aber wir lesen in Apostelgeschichte 1,10-11: „Und als sie ihm nachsahen, wie er den Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird so kommen, wie ihr ihn habt den Himmel fahren sehen.“

Der christliche Glaube hat eine gewisse Verheißung einer herrlichen, triumphierenden Zukunft. Vor seiner Himmelfahrt hinterließ der Herr seinen Jüngern ein großes Vermächtnis. Er sagte ihnen, dass ihm die unumschränkte Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben war. Darum sollten sie siegesgewiss die ganze Welt mit der Predigt seines Evangeliums erfüllen. Und dann gab er ihnen die Zusicherung seiner Gegenwart: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Matthäus 28,20).

Weiter befahl Jesus seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt, nicht aus Jerusalem zu weichen, „sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr (sprach er) von mir gehört habt; denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden“ (Apostelgeschichte 1,4-5). Ohne diese Taufe des Heiligen Geistes kann die Gemeinde Christi nichts ausrichten. Der Zweck der Himmelfahrt würde nutzlos sein, wenn der Heilige Geist nicht ausgegossen wäre. Aber diese Quelle der Kraft und des Segens ist für einen jeden Gläubigen zugänglich. Wir feiern das Fest der Himmelfahrt am besten, wenn wir uns die Gabe des Heiligen Geistes, welche der erhöhte Christus uns schenken will, im lebendigen Glauben aneignen.

Lukas berichtet uns, dass die Jünger Jesu nach der Himmelfahrt mit großer Freude nach Jerusalem zurückkehrten (siehe Lukas 24,52). Wie konnten sie das? Sie wussten, dass der Scheidende doch zugleich auch der bei ihnen Bleibende war. So blieben sie auch einmütig beieinander, beteten, lobten und priesen ihren Herrn und warteten auf die noch herrlichere Offenbarung seiner Gegenwart. ■

Das Warten auf den Heiligen Geist

Der Herr Jesus gab seinen Jüngern den Auftrag, dass sie nach seiner Himmelfahrt in Jerusalem bleiben sollten, um auf die Verheißung des Vaters zu warten (siehe Apostelgeschichte 1,4; Lukas 24,49). Dieses „Warten“ auf das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist ist von großer Bedeutung. Menschen, die dieses „Warten“ nicht gelernt haben oder nicht lernen wollen, werden oft unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüberstehen.

Dieses Warten finden wir nicht allein im Reich der Gnade, sondern auch in der natürlichen Schöpfung. Viele Dinge sind dem Prozess der Entwicklung unterworfen, während bei anderen alles das Geschehen eines Augenblickes ist. In einem Gleichnis vom Reich Gottes (siehe Markus 4) erklärt uns der Herr in Vers 28: „Denn die Erde bringt von selbst zuerst das Gras, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre.“

Das große Schöpfungswerk Gottes ging der Reihenfolge nach vor sich und geschah nicht in einem Augenblick. 4000 Jahre dauerte es, bis die Verheißung auf den kommenden Erlöser, die im Garten Eden gegeben wurde, in Erfüllung ging. Jesus wartete 30 Jahre, bis er sein großes Lebenswerk begann. Die Verheißungen Gottes sind für die, die das Warten gelernt haben.

Das Empfangen des Heiligen Geistes ist, von Gottes Seite aus gesehen, das Werk eines Augenblicks. Von Seiten des Kindes Gottes meint es aber eine Zubereitung, ein Warten auf sein Kommen und auf seine Fülle. Wenn wir uns mit diesem Warten beschäftigen, begegnen uns sehr wertvolle Gedanken.

Die Zeit des Wartens war für die Jünger der Anstoß zu einer großen Überleitung in ihrem Leben.

In den Psalmen lesen wir manchmal das Wort „Sela“. Dieses bedeutet ein Zwischenspiel, für die Sänger also eine Pause, ein Stillehalten, ein Warten, um etwas Besonderes zum Ausdruck zu bringen. So gibt uns auch der Heilige Geist gewisse „Selas“, nachdrucksvolle Pausen. Er wünscht, dass wir stille sind, auf ihn lauschen und uns ausstrecken nach einer größeren Fülle seiner Gedanken und seines Willens.

Dieses Warten lehrte die Jünger die größte Lektion des christlichen Lebens, nämlich das Aufhören des Selbstlebens.

Der größte Schaden, der angerichtet wird, entsteht vielfach dadurch, wenn jemand versucht, etwas zu tun, wozu er nicht zubereitet ist und darum auch nicht den Willen Gottes versteht. Gott versucht seine Kinder so lange zurückzuhalten, bis sie fertig sind, in der göttlichen Kraft zu gehen. Dies ist oft das Schwerste, das ein Mensch zu lernen hat, nämlich seine Hilflosigkeit zu erkennen und zu verstehen, dass man selbst ein Nichts ist, damit Gott alles in allem sein kann.

Die tiefste Erfahrung, die die Jünger zu machen hatten, war die Kreuzigung des eigenen Ichs. Kreuzigung bedeutet Tod. Zu wenige gehen diesen Todesweg. Um das zu erreichen, ist das Warten notwendig - ein wirkliches, wahres Stillewerden. Wie viele falsche Entscheidungen werden oft gemacht, wenn eigene Arbeit getan wird. Es hat für den Glaubensvater Abraham lange gedauert, bis er dahin kam, wo er stille vor Gott wurde. Mose hatte viele Jahre das Stillesein und Warten gelernt, darum konnte er dem Volk Israel am Roten Meer sagen: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2. Mose 14,14). Gott kann uns ganz gewiss nicht eher gebrauchen, als bis wir am Ende unserer Kraft angelangt sind. Dann werden wir unsere eigene Hilflosigkeit erkennen und mit dem Apostel sagen können: „Nicht, dass wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott“ (2. Korinther 3,5).

Diese Tage des Wartens waren auch notwendig, damit die Jünger in die Lage kamen, ihre eigene Nichtigkeit zu erkennen und ihre Abhängigkeit vom großen Meister zu sehen.

Sie mussten erst „geleert“ werden, bevor sie „gefüllt“ werden konnten. Sie werden sich mancher Dinge erinnern haben, die sie vorher getan hatten und worüber sie sich jetzt schämten. Ja, Gott wünscht, dass wir recht stille werden und uns von ihm bis ins tiefste Innere unseres Wesens durchforschen lassen. Er will uns unsere Not erkennen lassen. Damit diese Arbeit des Geistes Gottes eine gründliche sein kann, erfordert es Zeit. Ja, es erfordert Zeit, dieses so recht in unser Bewusstsein hineinzubrennen. Viele Erfahrungen würden gründ- ▶

licher sein, hätten die Betreffenden nur dieses „Warten“ gelernt. Kind Gottes, lerne warten und stille sein vor dem Herrn, damit er sein Werk an dir vollbringen kann.

Tage des Wartens sind deshalb von großer Bedeutung, weil wir so erst in der Lage sind, auf Gottes Stimme zu hören.

Wir sehr ist doch das Kind Gottes oft beschäftigt, so dass es nicht imstande ist, auf Gottes Stimme zu hören. Wie viel wird oft geredet, und wie wenig Gelegenheit bekommt der Herr, zu uns zu reden! Er wünscht, dass wir auf das hören, was er uns sagt, damit er uns seine Gedanken, sein Verlangen übermitteln und uns so in seinen Willen leiten kann.

Gott will, dass wir auf ihn warten, nicht allein, um unsere eigene Not zu erkennen, sondern auch die Fülle seiner Kraft und Herrlichkeit.

Er will uns die Vergangenheit schauen lassen, aber auch einen Blick für die Zukunft geben. Er will, dass wir

unsere Augen aufheben, um dann zu uns zu sagen: „Alles das Land, das du siehst, will ich dir geben“ (1. Mose 13,15). Er will uns zu einem höheren Dienst berufen.

Dieses Warten ist aber nicht allein eine Zubereitung für den Heiligen Geist, sondern es ist auch ein Empfangen.

Im wartenden Gebet liegt eine zunehmende Kraft. Da kommt gewiss die Antwort und der Segen. Sieh jene Hundertundzwanzig auf dem Söller! Mit Beten und Flehen waren sie beieinander. Ein inbrünstiges Verlangen erfüllte ihre Seelen. Brauchen wir uns dann zu wundern über das Brausen vom Himmel am Pfingsttage? Solch ein Dürsten und Verlangen wird ganz gewiss gestillt werden. Der Mensch, der nicht warten lernt, verliert an Zeit, anstatt zu gewinnen. Ja, „bleibet zu Jerusalem, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“.

Ohne den Heiligen Geist bist du nicht geschickt für deine Lebensreise, nicht geschickt für des Meisters Dienst. Lasst uns diese Wartezeit wertschätzen! ■

A. Borbe

Warum brauchen wir die Heiligung?

Die Lehre von der Heiligung ist ein wesentlicher Teil der Heiligen Schrift und bezieht sich auf die völlige Erlösung des Menschen. Die Heiligung ist von solcher Wichtigkeit, dass viele Bilder im Alten Testament gebraucht werden, um diese Lehre im neuen Bund ganz klar und eindeutig erscheinen zu lassen. Weiter finden wir, dass der Herr Jesus den Erlösungsplan fertig dargelegt und die Notwendigkeit eines zweiten Gnadenwerkes gelehrt hat.

Es gibt leider heute viele, die be-
kennen, Christen zu sein, aber kein

Verlangen nach einem tieferen und engeren Wandel mit Gott haben. Ja, es gibt sogar solche, die nicht gerne davon predigen hören und die Heiligung für nicht unbedingt notwendig ansehen. Sie geben auch ganz offen zu, dass sie nicht geheiligt sind, und machen auch gar keine Anstrengung, sie zu erlangen. Viele sagen: „Ich verstehe die Heiligung überhaupt nicht und weiß auch gar nicht, was sie ist.“ Gleichzeitig bekennen sie, sie seien schon jahrelang erlöst. Während all dieser Jahre haben sie gewusst, dass die Bibel die Heiligung lehrt, haben sich aber nie weiter darum gekümmert. Liebe See-

le, bedenke, im Reich Gottes gibt es keinen Stillstand, entweder dringen wir vorwärts oder wir treiben immer weiter zurück.

Damit wir die Heiligung, die unser wunderbares Vorrecht ist, besser und klarer erkennen können, wollen wir sie einmal näher betrachten:

Jeder braucht die Heiligung

Jesus sagte: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen“ (Apostelgeschichte 1,8). Er wusste, dass die Jünger diese Kraft jetzt brauchten, weil er ja nicht mehr im Fleisch mit ihnen wandel- ▶

te. Vor ihnen lag nun ein Leben des Dienstes und der Arbeit, und deshalb verbot ihnen der Herr, in seinen Weinberg zu gehen, bevor sie den Heiligen Geist empfangen hatten (Lukas 24,49). Wenn nun Jesus selbst diese Forderung machte, dann möchte ich die Frage an dich richten: „Wie bist du für den Dienst des Herrn ausgerüstet?“ Du magst sagen: „O, ich bin kein Prediger.“ Nun gut, wenn du kein Prediger bist, so bist du aber ein Zeuge. Als der Herr Jesus seinen Jüngern von der Kraft des Heiligen Geistes erzählte, die über sie kommen sollte, sagte er zu ihnen: „Und ihr werdet meine Zeugen sein!“ Ihr mögt jetzt sagen, ihr könnt für den Herrn auch ohne Heiligung zeugen. Doch denkt einmal an Petrus in der Nacht, da Jesus gefangen wurde. Darum sage ich mit aller Entschiedenheit: Alles, was Gott für uns bereitet hat, damit wir es besitzen, müssen wir mit allem Ernst suchen.

Andere Dinge, die unsere Heiligung verlangen, sind unsere Anfechtungen und selbstsüchtigen Begierden. Wir müssen unserem eigenen Ich sterben und gefüllt werden mit der Kraft Gottes, damit wir in einem gottgefälligen Leben bleiben können. Unsere fleischliche Natur will nicht dem Willen Gottes untertan sein, und wenn der Versucher an uns hertritt, sind wir in großer Gefahr.

Weil wir nun wissen, dass der Herr niemanden gebrauchen kann, der ihm nicht völlig übergeben ist, so müssen wir uns bemühen, die Heiligung zu erlangen, damit wir zu seinem Dienst geschickt werden. Gott beansprucht in unserem Herzen und Leben den allerersten Platz für alle Zeit.

Wir brauchen die Heiligung für unsere Aufgabe

Neben dem Widerstehen der Versuchungen in unserem Leben ist unser Dienst für den Herrn, ganz gleich welcher Art, etwas sehr Wichtiges. Jeder Mensch ist ein Werkzeug in Gottes Hand. Jeder hat seine besondere Aufgabe. Es gibt Menschen, denen nur gerade du eine wertvolle Hilfe sein kannst. Diese Aufgabe kann kein anderer als nur du erfüllen. Sei dir darum auch deiner Verantwortung bewusst und denke an den Einfluss, der von dir ausgeht. Du musst daher, wie Paulus in Römer 12 sagt, deinen Leib als ein lebendiges Opfer darbringen. Erst dann kann dich Gott so gebrauchen, wie er es möchte. Und dann erst kann er dir auch die Kraft verleihen, die du zu deiner Aufgabe nötig hast.

Die Gemeinde als Ganzes gleicht einem Leib, an dem jedes einzelne Glied seine Aufgabe hat. Wenn nun jemand nicht geheiligt ist, so ist er

ein schwächliches Glied, und der ganze Leib ist in seiner Wirkungsfähigkeit geschwächt. So muss die ganze Gemeindegemeinschaft darunter leiden, wenn auch nur einer in einer Versuchung nicht standhält und sich vom Teufel überrennen lässt. Auf diese Person aber sieht die Welt und misst an ihnen den Wert der ganzen Gemeinde.

Wenn jemand Gott ganz übergeben ist, dann reinigt er ihn auch von allen fleischlichen Begierden und füllt ihn mit dem Heiligen Geist und macht ihn voll Glauben und Stärke. Solch ein geheiligter Dienst verherrlicht Gott und führt Menschen zur Erlösung durch das teure Blut des Heilands.

Wenn auch du dich ganz unter die Leitung Gottes stellst und dich von ihm als sein Werkzeug gebrauchen lässt, dann wird von dir ein wunderbarer und gesegneter Einfluss ausgehen. Und wie von Stephanus wird man von dir sagen: „Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, mit welchem er redete“ (Apostelgeschichte 6,10). Darum solltet ihr „eure Leiber hingeben als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst“ (siehe Römer 12,1). ■

H. Brooks



Der Heilige Geist

Im Neuen Testament finden wir viele Aussagen über den Heiligen Geist. Er nimmt in der Tat in der Heiligen Schrift einen weit größeren Platz ein, als ihm in den meisten theologischen Abhandlungen eingeräumt wird. Vielleicht mag es daher kommen, dass viele christliche Lehrer zu großen Nachdruck auf den geschichtlichen Messias gelegt und darüber den auferstandenen und erhöhten Herrn vergessen haben, der der Geber des Heiligen Geistes ist. Für solche Prediger und Lehrer ist der Heilige Geist nicht mehr als der allgemeine Geist der christlichen Gemeinschaft, und die besondere Gabe des Heiligen Geistes ist für sie ohne Bedeutung.

Man hat das Wort „Geist“ auf die verschiedenste Art und Weise auszulegen versucht. Das eigentliche Wort „Geist“ scheint uns ein Begriff

zu sein, an den wir nicht gerne herangehen. Es fehlen uns wohl auch die rechten Worte, um es ganz klar zu beschreiben. Aber eines wissen wir ganz sicher: In der apostolischen Zeit hat das Wort „Geist“ eine ganz bestimmte und klare Bedeutung gehabt. Die christliche Erfahrung, die die wundervolle Gabe des Heiligen Geistes in sich einschließt, war in den Tagen der Apostel etwas so Einzigartiges, das so verschieden von allem andern war, dass man es einfach gar nicht übersehen oder mit etwas anderem verwechseln konnte. Als das Neue Testament geschrieben wurde, war auch diese Erfahrung noch deutlich sichtbar.

Das Große und Herrliche an der ersten Pfingsterfahrung war nicht das gewaltige Rauschen vom Himmel oder die Feuerzungen, die sich

auf die Gläubigen setzten. Nein, das Entscheidende und Wichtige war die tatsächliche Ausgießung des Geistes Gottes in die Herzen der Hundertzwanzig. Die Segnungen, die sie da empfangen, währten nicht nur bis zum Ende des Pfingsttages.

Der Heilige Geist ist die Gabe des auferstandenen und nun erhöhten Heilands Jesus Christus. Durch sein Leiden und Sterben schuf er für den Menschen die Erlösung. Durch das Kreuz tilgte er unsere Übertretungen. Als er starb, blieb er nicht im Grab, nein, er erstand von den Toten und fuhr auf den Himmel. Dort droben, sitzend zur Rechten des Vaters, führt er das Werk weiter, das er auf Erden begonnen hat. Nachdem Christus die Erlösung für die Menschen erworben hat, bietet er sie nun den Herzen durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes an. ►

So macht er uns nun durch die Wirkung des Geistes zu Miterben der Erlösung, die er durch sein eigenes Blut erkaufte und mit seinem Tod besiegelt hat.

Ohne Golgatha gäbe es kein Pfingsten. Die Ausgießung des Heiligen Geistes war die Bestätigung dafür, dass der Vater das Versöhnungsopfer seines Sohnes angenommen hat. Diese wichtige und grundlegende Bedeutung sollten wir niemals aus den Augen verlieren. Petrus sagte in seiner Pfingstpredigt, dass Christus durch die Rechte des Vaters erhöht ist „und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater“ (Apostelgeschichte 2,33).

Der Heilige Geist wird oft der „Geist der Wahrheit“ genannt. Bei den ersten Christen wurde durch den Empfang des Geistes die Erinnerung an das Vergangene wieder wach und wirkte lebendigen Glauben, setzte das Leben und Sterben Jesu ins göttliche Licht, so dass sie nun alles verstanden. Der Herr hatte seinen Jüngern noch viel zu sagen, was sie bei seinen Lebzeiten noch nicht begreifen konnten, aber sie sollten deswegen nicht immer im Dunkeln tappen. Der Geist der Wahrheit kam, um Jesus zu verherrlichen und um seine Jünger in alle Wahrheit zu leiten. Das Neue Testament ist selbst der beste Beweis dafür, dass der Herr sein Versprechen eingelöst hat.

Eine Seite der Arbeit des Geistes der Wahrheit ist, dass er die wunderbare Botschaft von Christus und seinem Heil in die Menschenherzen trägt und sie zur Überzeugung ihrer

Sündhaftigkeit bringt. „Und wenn er [der Geist] gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht“ (Johannes 16,8). Er lehrt die Menschen zu erkennen, was Sünde ist. Auch zu diesem Zweck sandte Christus voll Liebe und Erbarmen seinen Geist, um die Sünder von ihrer eigenen Sünde zu überführen. Die zweite große und wichtige Eigenschaft des Heiligen Geistes ist seine Heiligkeit. Die Erfahrung eines jeden Gotteskindes ist das Werk des Geistes. Durch den Heiligen Geist ist den Menschenkindern das neue göttliche Leben gegeben. Im Neuen Testament lesen wir, wie der Geist Gottes in den Herzen der Menschen das heilige Leben schafft und auch erhält. Alle Erfahrungen, die wir als Christen machen können, sind durch den Heiligen Geist gewirkt. Der Geist überführt uns von unseren Sünden. Er führt uns in die Gotteskindschaft. Dann lesen wir auch, dass der Geist unserer Schwachheit aushelfen will. „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Enthaltensamkeit“ (Galater 5,22).

Wenn wir unser christliches Leben recht betrachten, so müssen wir sagen, dass es nur das Werk des Geistes ist. Der Heilige Geist ruft, und wir antworten, und er führt uns weiter zur Heiligung. Wir sind vollkommen von ihm abhängig. Niemand kann im neutestamentlichen Sinn heilig sein, es sei denn, er hat den Heiligen Geist.

Der Heilige Geist ist auch ein Geist der Kraft. Vor seiner Himmelfahrt

sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch kommen wird“ (Apostelgeschichte 1,8). Lukas berichtet uns in seinem Evangelium dieselbe Verheißung: „Ihr aber bleibt in der Stadt Jerusalem, bis ihr angetan seid mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24,49). Wir wissen, dass dieses Antun mit Kraft aus der Höhe die Taufe des Heiligen Geistes ist. Diese Kraft ist die besondere Ausrüstung der Prediger, die ihrer Botschaft die erfolgreiche Wirkung gibt. Christus lehrte auch seine Jünger ganz klar, dass es ihnen unmöglich sein wird, ohne den Heiligen Geist von ihm Zeugnis abzulegen. Sie mussten daher warten, bis sie den Heiligen Geist in seiner Macht empfangen hatten.

Paulus sagt in 1. Korinther 2,4: „Mein Wort und meine Predigt war nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft.“ Als Petrus und Johannes predigten, verwunderten sich die Zuhörer, denn sie waren gewiss, dass es ungelehrte Männer waren. Die natürliche Lösung dieses Geheimnisses war in ihrer Erfahrung von Pfingsten zu suchen. Die Salbung des Geistes macht die Menschen zu lebendigen Zeugen für Christus.

Die unsichtbaren Kräfte des Heiligen Geistes sind auch heute noch genauso stark wie zur Zeit der ersten Jünger. Mögen wir doch alle das Geheimnis des Erfülltwerdens mit der Kraft aus der Höhe verstehen lernen und erfahren! ■

A. Miller

Zwei Gnadenwerke

Im 8. Kapitel der Apostelgeschichte wird uns ein klares Beispiel geschildert, aus welchem wir deutlich erkennen können, dass Gott zwei Gnadenwerke vorgesehen hat. Beide werden durch die direkte Arbeit des Heiligen Geistes an Menschenherzen vollbracht. Die Apostelgeschichte und auch die verschiedenen Briefe der Apostel sind reich an weiteren Beispielen.

Die Samariter waren ein Mischvolk, das das Gebiet zwischen Judäa und Galiläa bewohnte. Sie waren allerlei Irrlehren ausgesetzt. Und zu der Zeit, als Philippus zu ihnen kam, trieb dort ein Zauberer mit Namen Simon sein Unwesen. Er fand großen Anklang bei den Leuten und nannte sich „die Kraft Gottes“ (Apostelgeschichte 8,10).

Zu diesen in solcher Finsternis dahinlebenden Menschen ging Philippus. Er war mit dem Heiligen Geist erfüllt (Apostelgeschichte 6,3-5) und kannte nur das eine Ziel, das Evangelium zu verkündigen und Menschen zum Herrn zu führen. Sobald er in das Land der Samariter kam, zögerte er keinen Augenblick, sondern predigte den Leuten das Wort der Wahrheit (Apostelgeschichte 8,5).

Der Heilige Geist verlieh ihm Kraft, seine Botschaft auszurichten. Er predigte den Menschen die Wahrheit direkt, ungeachtet, ob er sich damit zum Freund oder Feind machte. So konnte Gott seine Arbeit segnen. Und wir lesen, dass das Volk aufmerksam seinen Worten lauschte (Vers 6). Die Warnungen, die ihnen Philippus gab, gingen ihnen zu Herzen. Mit Freuden nahmen sie die frohe Botschaft des Evangeliums auf, erfüllten die Bedingungen und glaubten (Verse 12+14). Damit empfingen sie Rettung von ihren Sünden. Die Schuld war hinweggetan, und darüber herrschte große Freude in jener Stadt (Vers 8). Eine ganze, gründliche Bekehrung bringt unaussprechliche Freude mit sich.

So wirkte Philippus in segensbringender Weise unter den Samaritern. Im Namen Jesu heilte er viele Kranke, trieb Teufel aus und verrichtete große Wunder (Vers 7). Es war eine rechte Erweckung über die Stadt gekommen, und alle, die gläubig geworden waren, wurden von Philippus getauft (Vers 12).

Nach einiger Zeit wurde es auch in Jerusalem bekannt, auf welcher wunderbaren Weise Gott durch Philippus in Samarien gewirkt hatte. Die Gemeinde in Jerusalem sandte nun Petrus und Johannes, um die neue Gemeinde in jener Stadt Samariens zu besuchen (Vers 14), „welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, dass sie den

Heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen gefallen“ (Verse 15-16).

Wir sehen also, dass die Menschen in Samarien bekehrt und getauft wurden, als Philippus unter ihnen arbeitete. Aber später, als Petrus und Johannes unter ihnen weilten, empfingen sie auch den Heiligen Geist, denn diese Apostel „legten die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist“ (Vers 17).

Mit dem Empfangen des Heiligen Geistes machten sie also eine bestimmte, zweite Erfahrung, das heißt, sie wurden „geheiligt durch den Heiligen Geist“ (Römer 15,16). Wenn der Heilige Geist in unser Herz einzieht, so wird es von der innewohnenden Verderbtheit gereinigt (Apostelgeschichte 15,8-9). Das reinigende Element in dieser Erfahrung ist das Blut Jesu (Hebräer 13,12; 1. Johannes 1,7).

Hast auch du diese reinigende Erfahrung an deinem Herzen erlebt, lieber Leser? Kannst du aus voller Überzeugung sagen, dass du den Heiligen Geist empfangen hast? Durch die Heilige Schrift tut uns Gott seinen Willen kund. Soeben hast du gesehen, dass es mit der Bekehrung allein nicht genug ist. Gott will, dass du seinen Geist empfängst. Bist du bereit, dieses zweite, herrliche Gnadengeschenk anzunehmen? ■

*„Der Herr ist der Geist;
wo aber der Geist
des Herrn ist,
da ist Freiheit.“*

2 Korinther 3:17

Habt ihr den *Heiligen Geist* empfangen?

Nachdem Paulus Kleinasien durchzogen hatte, kam er nach Ephesus und fand einige Jünger. Er fragte sie: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid?“ (Apostelgeschichte 19,1-2).

Die Frage, die Paulus an die Jünger zu Ephesus richtete, war sehr wichtig. Es ist wichtig, dass jedes Kind Gottes den Heiligen Geist besitzt. Die Erlösung ist ohne den Heiligen Geist nicht vollständig. In der Rechtfertigung werden unsere tatsächlichen Übertretungen vergeben. Die Sünden, die wir getan haben, sind durch das Blut des Lammes hinweggewaschen. Das geschieht, wenn jemand Buße tut. Petrus sagt in Apostelgeschichte 2,38: „Tut Buße und ein jeglicher von euch lasse sich taufen ... so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“

Buße tun geht dem Empfangen des Heiligen Geistes voraus. Johannes der Täufer verhiess denen, die Buße taten, dass sie mit dem Heiligen Geist getauft werden würden. Die Kraft, ein christliches Leben zu führen und Gott immer zu dienen, beruht auf dem Heiligen Geist. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch kommen wird, und werdet Zeugen für mich sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1,8).

Anhand der Bibel möchte ich zeigen, wie man in den Besitz des Heiligen Geistes kommt. Dann erst sind wir richtig geschickt für den Dienst Gottes. Unser Leib wird die Wohnung Gottes in der Person des Heiligen Geistes.

In 2. Korinther 6,16 lesen wir: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie Gott spricht: Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln“. Und in 1. Korinther 6,19 schreibt Paulus: „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?“ Die Korinther hatten sich Gott selbst hingegeben. Ihre Leiber gehörten Gott geradeso wie ihre Seelen. Der Leib ist Gott zum Dienst geweiht. Der Heilige Geist zieht ein und bereitet den Menschen zum Dienst nach der Verheißung Jesu, wie wir es in Apostelgeschichte 1,8 finden.

Die beste Zubereitung, um für den Herrn zu wirken, besteht darin, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden. Das Wesen der Weihe finden wir in den Worten Christi ausgedrückt: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22,42). Diese Worte sind die Atemzüge einer gottergebenen Seele. Und wenn jemand diese Stellung

einnimmt, ist er in der Lage, den Heiligen Geist zu empfangen. Wenn ein Mensch diese Übergabe macht, dann wird der Heilige Geist kommen und seine Seele erfüllen, dass jeder Zweifel ausgeschlossen sein wird. Ich glaube, wenn jeder Religionsbekenner den Heiligen Geist besäße, würden bald die vielen irrigen Ansichten über die Bibel verschwunden sein.

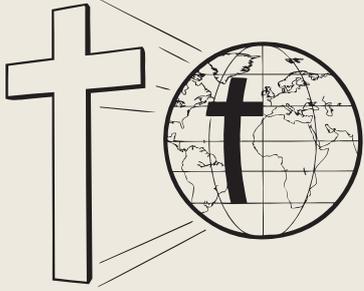
Der Heilige Geist will unser Tröster und Lehrer sein. „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Johannes 14,26). Durch das Werk des Heiligen Geistes im Herzen ist der Mensch umso besser fähig, ein wahrhaft göttliches Leben zu führen.

Der Heilige Geist reinigt das Herz, wenn er einzieht. Der Prophet Maleachi sagt von Christus: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit“ (Maleachi 3,2-3). Diese Schriftstelle hat direkt Bezug auf das Werk des Heiligen Geistes.

Johannes der Täufer sagte: „Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3,11). Dieses Feuer, von dem Johannes spricht, hat Bezug auf die läuternde und reinigende Macht des Heiligen Geistes. Petrus sagt im Hinweis darauf, dass die Nationen den Heiligen Geist empfangen: „Und Gott, der Herzenskündiger, gab ihnen Zeugnis, indem er ihnen den Heiligen Geist gab gleichwie auch uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, da er ihre Herzen durch den Glauben reinigte“ (Apostelgeschichte 15,8-9).

Diese Reinigung des menschlichen Herzens ist ein wichtiger Teil der Erlösung. Der Mensch wurde durch den Sündenfall unrein in seiner Natur. Das menschliche Herz wurde durch die Sünde verdorben. Paulus sagt in Epheser 2,3: „...und waren von Natur Kinder des Zorns“. Es ist die Arbeit des Heiligen Geistes, das Übel aus dem Herzen zu reißen und es rein zu machen. Dies ist eine Erfahrung, die jeder Christ suchen und auch erlangen sollte. Sie ist unser rechtmäßiges Erbteil.

*Habt ihr den Heiligen Geist empfangen,
nachdem ihr gläubig wurdet?*



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Der Weg zur Heiligung

*Suchst du in deinem geistlichen Leben nach Tiefgang, nach einer größeren Fülle an Gnade und Kraft? Es ist Gottes Wille, dir das zu geben – in deiner Heiligung!
Die Bibel zeigt uns den Weg.*

Nach dem Zeugnis der Bibel stehen uns Menschen verschiedene Möglichkeiten zu besonderen Erfahrungen mit Gott offen. Eine geistliche Erfahrung ist aber nur dann echt, wenn sie auf biblischem Wege gesucht und erlangt wird. Gottes Wort zeigt uns daher den Weg zur Wiedergeburt, zu besonderen Glaubenserfahrungen, zur geistlichen Vertiefung, zur Heiligung und nicht zuletzt auch zur ewigen Seligkeit.

Die Heiligung ist eine besondere Segnung von Gott. Die erste Voraussetzung dafür ist die Gewissheit des Heils. Diese Gewissheit können nur Kinder Gottes haben; denn mit jeder Gewissheit ist eine Erfahrung verbunden. Heilsgewissheit kann nur der Mensch besitzen, der durch Glauben und Buße die Vergebung gesucht und das Heil seiner Seele erlangt hat. Und diese Gewissheit der Gotteskindschaft bekommt der wiedergeborene Mensch durch den Heiligen Geist, denn Paulus sagt: „Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, die sind Söhne Gottes ... Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Kinder Gottes sind“ (Römer 8,14+16).

In diesem geistlichen Stand waren auch die Jünger Jesu, denn er nannte sie „meine Brüder und Schwestern“ (siehe Matthäus 12,49-50). Weiter bezeugte er: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17,16-17). In jedem Fall lag die Voraussetzung der Gotteskindschaft und Heilsgewissheit vor. Die zweite Bedingung ist das kindlich-gläubige Bitten.

Geistliche Erfahrungen müssen nicht erkämpft werden. Auch können sie nicht gewaltsam und eigenmächtig erzwungen werden. Jesus sagt ganz einfach: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Lukas 11,9), und wiederholt: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden“ (Markus 11,24).

Diesen Weg empfahl Jesus seinen Jüngern auch hinsichtlich der Gabe des Heiligen Geistes, denn er sagte: „... wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“ (Lukas 11,13).

Genau nach dieser Anweisung handelten die Jünger, denn sie waren in Jerusalem in das Obergemach gestiegen und blieben einmütig beieinander im Gebet und Flehen und warteten auf die ihnen verheißene Gabe des Heiligen Geistes. Doch nicht nur sie, sondern auch Gott handelte nach seinem Wort und die Verheißung erfüllte sich, denn wir lesen: „Sie wurden alle voll des Heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 2,4).

Die dritte Bedingung ist die persönliche Auslieferung an Gott. Was das bedeutet, lehrt uns Jesus durch seinen Gebetskampf in Gethsemane. Schon in seinem hohepriesterlichen Gebet betete er: „Ich heilige mich selbst für sie“ (Johannes 17,19), und in Gethsemane lieferte er sich ganz dem Willen des Vaters aus.

Ehe er seinen Leib zum Opfer hingab, hatte er seinen Willen zum Opfer gebracht. Und solch ein ganzes ►



Selbstopfer müssen wir für ihn werden. Hinsichtlich dieser Weihe und Übergabe an Gott sagt der Hebräerbriefschreiber: „In diesem Willen sind wir geheiligt ein für allemal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Hebräer 10,10). Das besagt: Wir werden geheiligt aufgrund des Willens Gottes, der Jesus für unsere Erlösung zum Opfer gab und auch unseren Leib und Willen als Opfer fordert.

Die wirkliche Auslieferung an Gott ist der entscheidendste Schritt zur Erfahrung der Heiligung des Herzens. Und das scheint auch gleichzeitig das größte Hindernis zu sein, das viele wiedergeborene Menschen von dieser Erfahrung ablenkt oder zurückhält. In Apostelgeschichte 8,14-15 lesen wir von den Menschen in Samarien, die durch die Predigt des Philippus gläubig geworden waren. Zu ihnen kamen Petrus und Johannes und beteten für sie, dass sie den Heiligen Geist empfangen.

Abschließend muss noch gesagt werden: Das Werk der

Heiligung tut Gott. Jesus bat den Vater um die Heiligung seiner Jünger. In gleicher Weise schrieb Paulus den Thessalonichern: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch“, und er versicherte ihnen: „Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun“ (1. Thessalonicher 5,23-24), nämlich euch heiligen.

Wir erkennen, dass Gott das Werk der Heiligung selbst wirkt. Heiligung hat ebenso wie die Erfahrung der Wiedergeburt eine menschliche und eine göttliche Seite. Gott wirkt den Teil, den wir nicht wirken können, und wir haben das zu erfüllen, was Gott für uns nicht tun wird.

Sind wir bereit, den biblischen Weg zu gehen und die Bedingungen zu erfüllen, so ist Gott bereit, das Werk der Heiligung an unserem Herzen zu wirken. Darum, liebes Gotteskind, gehe den ganzen Weg, und du erlangst den ganzen Segen des vollen Heils. Gott segne deine Seele! ■

Habe deine Lust am Herrn

„Und habe deine Lust am Herrn, so wird er dir geben, was dein Herz begehrt!“ (Psalm 37,5)

In der Bibel gibt es verschiedenartige Verse: Es gibt Gebote, Verheißungen und Gesetze. Damit meine ich nicht die „Du sollst“ oder „Du sollst nicht“ - Gesetze, sondern ich meine eher die „Wenn - Dann - Gesetze“. Wenn du deine Lust am Herrn hast, dann wird er dir geben, was dein Herz begehrt. Es gibt bei diesem Vers keine Ausnahme, kein Kleingedrucktes, das den Wert des Verses mindern könnte. Nein, Gott meint es ernst mit dieser Aussage.

Es könnte sein, dass der Begriff „Lust am Herrn“ für dich wenig greifbar ist. In der Schlachter Übersetzung steht als Anmerkung für „Lust“ „Wohlgefallen“ oder „Verlangen“. Damit kann man mehr anfangen, nicht wahr? Im Neuen Testament finden wir einen Vers, der mit dem aus Psalm 37,4 in Verbindung gebracht werden kann: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes ... so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6,33). Deine Lust, dein Wohlgefallen oder Verlangen am Herrn zu haben, bedeutet, dass Gott dein Lebensinhalt ist. Das Trachten deines Herzens hat Gott im Zentrum. Es bedeutet, sich bei jeder Gelegenheit zu fragen, ob mein Handeln mit Gott übereinstimmt oder nicht. Es bedeutet, meinem Herrn mit meinem Leben Freude zu bereiten, indem ich nicht „für mich selbst lebe, sondern für den, der für mich gestorben und auferstanden ist“ (nach 2. Korinther 5,15).

Wie gehst du mit Entscheidungen in deinem Leben um? Triffst du sie mit Gott oder überlegst du am besten selbst, welcher Weg der beste für dich ist? Ich muss leider sagen, dass ich beispielsweise bei der Wahl für ein bestimmtes Prüfungsfach im Abitur meine Entscheidung bevorzugt habe. Obwohl ich irgendwie wusste, dass es nicht Gottes Wille war, entschied ich mich doch für meinen Weg und hatte es dann einfach schwerer beim Lernen, bei den Vorbereitungen für die Prüfung und auch bei der Prüfung selbst. Es wurde meine schlechteste Abinote.

Wie sieht es mit deiner Entscheidung für einen Studienplatz oder Arbeitsplatz aus? Kann Gott dadurch verherrlicht werden? Gefallen ihm deine Entscheidungen? Es hängt so viel davon ab, wie du deine Entscheidungen in deiner Jugendzeit triffst. Sie entscheiden über dein ganzes Leben.

Nun könnte man leicht meinen, man muss Gott aus Druck heraus gefallen: „Ich muss alles dafür geben, ihm zu gefallen, damit er mit mir zufrieden ist, einfach nur, weil er ein strenger Gott ist.“ Das ist nicht so. Schau mal, was direkt hinter dem „Habe deine Lust am Herrn“ steht: „So wird er dir geben, was dein Herz begehrt“ oder wünscht. Das ist eine der liebevollsten Zusagen, die Gott für dich hat.

Schau, er weiß ganz genau, was du dir wünschst. Er kennt deine tiefsten Sehnsüchte, egal welcher Art sie sein mögen. Er kennt deine Tränen nachts, wenn du ihm sagst, was dir so schwerfällt, was du so gerne anders hättest oder was du dir wünschst. Vielleicht siehst du dich immer wieder scheitern und wünschst dir, dass du fester in Gott und ein Vorbild für andere sein könntest. Vielleicht wünschst du dir einen guten Beruf, vielleicht wünschst du dir auch einen Ehepartner, mit dem du von Herzen Gott dienen kannst. Alles weiß dein Heiland und er will dir deine Wünsche wirklich erfüllen, solange sie in Übereinstimmung mit ihm sind, solange du deine „Lust am Herrn“ hast. Er liebt dich und kennt dich so wie kein anderer. Vertraue ihm deine Wünsche an, schildere ihm alle deine Sehnsüchte, lade das alles bei Gott ab und versuche dein Augenmerk darauf zu richten, ihm allein zu gefallen. Du kannst dir sicher sein, dass Gott sein Wort wahr machen wird und dir geben wird, was dein Herz wünscht.

Glaube seinem Wort. Es ist wahr.

Ich habe es selbst erlebt.

Erika Grötzingler (Eppingen)



Hingabe!

„Nun lass mich für Gott ausbrennen!“, rief der 27-jährige Henry Martyn aus, als er im April 1806 in Indien ankam. Seine brennende Liebe für Christus trieb ihn dazu, tuberkulose-krank England zu verlassen, um das Evangelium den verlorenen Menschen in Indien zu predigen. Er gab sein Bestes, sein Alles dem Heiland.

Immer, wo das Beste Jesus gegeben wird, entsteht Segen. Dieses Prinzip zieht sich die ganze Bibel hindurch:

„Abel brachte ihm [Gott] eine Opfergabe, das Beste von den erstgeborenen Lämmern seiner Herde. Jahwe sah freundlich auf Abel und sein Opfer“ (1. Mose 4,4 NeÜ).

Er opferte von den Lämmern auch das Fett – „das Fett“ bedeutet auch etwas besonders Gutes und Wertvolles (z. B. in 1. Mose 45,18 und Jesaja 55,2).

Alle Holzgegenstände der Stiftshütte waren aus Akazienholz, es war für die Stiftshütte die einzig brauchbare Holzart der Wüste. Sie ist sehr haltbar und wird von holzfressenden Insekten gemieden. Nur die beste Holzart in der Wüste war Gott gut genug für den Bau seines Heiligtums.

Josia wurde mit acht Jahren König, mit 16 „fing er an, den Gott seines Vaters David zu suchen“. Mit zwanzig Jahren „fing er an, Juda und Jerusalem von den Götzen zu reinigen“. Mit 26 Jahren sandte er Menschen, „um das Haus des Herrn, seines Gottes, auszubessern“. Das Buch des Gesetzes des Herrn wurde dort gefunden und „als der König die Worte des Gesetzes hörte, zerriss er seine Kleider“ und beugte sich tief vor Gott, so dass Gott ihm ausrichten ließ: „Weil dein Herz weich geworden ist und du dich vor Gott gedemütigt hast, als du seine Worte gegen diesen Ort und gegen die Einwohner hörtest und dich vor mir gedemütigt und deine Kleider zerrissen und vor mir geweint hast, habe ich dich auch erhört, spricht der Herr.“

Hingabe, Ehrlichkeit vor Gott und Ehrlichkeit mit sich selbst, verbunden mit inbrünstigem Gebet, bringt unbedingt eine Gebetserhörung!

„Josia ... bewirkte, dass alle, die in Israel gefunden wurden, dem Herrn, ihrem Gott, dienten. Solange Josia lebte, wichen sie nicht von dem Herrn, dem Gott ihrer Väter“ (aus 2. Chronik 34,33). „Und seinesgleichen ist vor ihm kein König gewesen, der sich so von ganzem Herzen und von ganzer Seele und mit allen seinen Kräften dem Herrn zuwandte, ganz nach dem Gesetz Moses; auch nach ihm ist keiner seinesgleichen aufgestanden“ (2. Könige 23,25 Schlachter 2000).

Lasst uns wie Josia ein hingeegebenes Leben führen mit einem einzigen Ziel: Die Ehre Gottes!

Wie geht das in unserem Alltag?

Dora Rappard ermutigt dazu: „In meiner allerersten Chrischonazeit (Missionswerk in St. Chrischona, Schweiz) hatte ich eine Zeit lang keine bestimmte Aufgabe und Wirksamkeit. Einen eigenen Haushalt hatte ich nicht und die Posten in der Anstalt waren alle besetzt. Aus einer reichen Missionstätigkeit kommend, war es nicht leicht, etwas nutzlos auf der Seite zu stehen. Klagen wollte ich nicht, aber etwas von dieser Stimmung muss in einem Brief an meine alte Tante Sophie durchgesickert sein, denn sehr bald erhielt ich die Antwort: „Wenn du den Eindruck hast, du hast keine volle und befriedigende Aufgabe, so tue das Wenige, das du zu tun hast, so gut und vollkommen wie nur immer möglich, und wäre es auch nur einen Knopf an deines Mannes Hemd zu nähen. Tue auch das Kleinste mit Eifer als für den Herrn und du wirst sehen, wie reich der Alltag ist, den er dir anvertraut!“

C. H. Spurgeon ermutigt: „Alle unsere Büchereien und Studierzimmer sind leere Räume im Vergleich mit unserem Kämmerlein. Wir wachsen, wir gedeihen prächtig, wenn wir viel im Kämmerlein beten.“ Lasst uns das Beste im Kämmerlein geben, dann wird er uns gebrauchen! ■

Erich Schall, Lörrach (DE)

Um meinetwillen

Der Kaufmann saß ernst und traurig in seinem Büro. Er hatte soeben seinen Fahrer entlassen. Seit einiger Zeit hatte Johann angefangen zu trinken und da alle Warnungen nicht halfen, wurde ihm gekündigt. Unter Tränen hatte er Besserung gelobt und war noch einmal begnadigt worden. Jetzt war er aufs Neue ins Trinken zurückgefallen und da musste er nun gehen – das stand felsenfest.

Johann wusste das auch. Er war hinausgegangen, ohne ein Wort zu erwidern, aber mit Verzweiflung im Herzen. So steht er draußen im schneebedeckten Hof an die Mauer gelehnt, den Kopf voll schwerer Gedanken.

In diesem Augenblick kommt der kleine Sohn des Kaufherrn an und tritt ihm langsam näher. Dann fasst er zutraulich seine Hand und sieht ihm fragend in die Augen.

„Ja, mein lieber Junge“, sagt Johann, „dein Vater ist sehr böse auf mich.“ Und fast tonlos fährt er fort: „Ich habe sehr Unrecht getan und bin entlassen. Aber, wenn du ihn bätest, mir zu vergeben – vielleicht täte er es um deinetwillen, um seines lieben Sohnes willen.“

Wie ein Pfeil fliegt der Junge davon und eilt die Treppe zu Vaters Büro hinauf. Leise öffnet er die Tür und tritt langsam ein. Kaum aber sieht er den Blick des Vaters voll zärtlicher Liebe, als er auf ihn zueilt, sich auf seine Knie schwingt, die Arme um seinen Hals schlingt und ihm fest in die Augen blickt.

Dann sagt er mit zitternder Stimme: „Vater, Johann schickt mich zu dir. Er steht draußen und weint. Ich soll dich bitten, ihm um meinetwillen zu vergeben.“

Der Kaufmann schweigt. Einige Augenblicke kämpft es in seinen Zügen. Er küsst den Kleinen, während ihm die Tränen über die Wangen laufen und erwidert mit ernstem, aber freundlichem Ton: „Hat er das gesagt, mein Sohn? – Ja, ich will ihm gern vergeben. Geh hin und sage ihm, weil du für ihn gebeten hast, will ich ihn behalten; er soll bleiben. Ich will ihm alles vergeben.“ Nach einer Pause fügt er hinzu: „Aber trinken darf er nicht wieder!“

Jubelnd springt der Junge davon. Der Kaufherr aber faltet still die Hände wie zum Gebet: „Nun versteh ich es, was es heißt: ‚So haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist‘ (1. Johannes 2,1). Und ‚wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er’s euch geben‘ (Johannes 16,23).“ ■

Wo hast du dein Missionsfeld?

Nicht jeder kann auf ein Missionsfeld in Übersee gehen, um die Botschaft Gottes auszurichten. Und auch nicht jeder kann in der Heimat öffentlich dienen. Es haben einfach nicht alle die Gabe und auch nicht den Auftrag dazu. Aber jeder Mensch, der von Gott etwas bekommen hat, kann es weitergeben auf dem Posten, auf den Gott ihn gestellt hat. Und darauf kommt es an.

Darüber unterhielten sich einmal zwei Freundinnen, von denen die eine in den Missionsdienst gehen wollte. Sie fühlte sich der Freun-

din etwas überlegen, weil ihr ein so schöner Beruf zugefallen war. Die andere hielt sich aber keineswegs für unterlegen. Im Gegenteil, sie sprach es freudig aus:

„Mein Missionsfeld ist mein Kinderzimmer. Denke dir doch, was ich täglich zu tun habe: Vier kleine Augenpaare überwachen jeden Tag die Blicke ihrer Mutter. Und ebenso viele Ohren lauschen täglich den Worten ihrer Mutter. Ich stehe täglich zwischen meinen Kindern und gleiche einem aufgeschlagenen Buch, in dem sie alle lesen können. Was werden meine Kinder sehen, hören und

lesen? Wie wollte ich doch, dass Gott durch mich zu ihnen sprechen könnte, dass sie Gott in mir begegnen würden! Dann hätte ich die gewonnen, die mir auf der Welt am nächsten stehen. Was wäre herrlicher, als dass ich einst an der Himmelstür die Menschen begrüßen dürfte, die Gott mir besonders anvertraut hat? Das ist doch die größte Freude, die einer Mutter zuteil werden kann. Und das ist doch wohl auch der Dienst, den Gott von einer Mutter erwartet, dass sie einmal vor ihn hintreten darf mit den Worten: ‚Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat‘ (Hebräer 2,13).“ ■

Ausgelöscht

„Rainer“, sagte die Mutter, „ich habe eben dahinten in der Ecke das Beet eingesät. Dass du mir nicht auf die Ränder trittst oder gar darüber läufst!“ „Nein, nein, Mutti“, rief der muntere Junge rasch. Darauf ging die Mutter mühsam die Treppe zum Haus hinauf; sie fühlte sich krank und musste sich ins Bett legen.

Unterdessen vergnügte sich Rainer allein im Garten beim Spiel. Nach einer Weile flog ein schöner Schmetterling an ihm vorüber. Kaum hatte Rainer den erblickt, als er alles andere vergaß: Den musste er haben! Er dachte nicht mehr an das Versprechen, das er seiner Mutter so schnell, aber auch gern gegeben hatte. Er lief kreuz und quer immer wieder über das Beet beim Versuch, den Schmetterling zu fangen, und vernichtete dabei die ganze mühevollste Arbeit seiner Mutter.

Nachdem der Schmetterling dem wilden Jäger entkommen war, sah dieser erst, was er angerichtet hatte. Er erschrak heftig. Was sollte er nun

machen? Selber in Ordnung bringen konnte er das Beet nicht. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als der Mutter zu sagen, was er verübt hatte.

Mit schwerem Herzen schlich er ins Haus. Als er hörte, dass die Mutter im Schlafzimmer war, wollte er zu ihr. Aber man sagte ihm, dass das nicht ginge. Sie fühle sich gar nicht wohl. Rainer wurde nun noch unglücklicher. Was sollte er tun? Zur Mutter durfte er nicht, um ihr seine Schuld zu bekennen, und eher hatte er doch keine Ruhe.

Da kam ihm, nachdem er wiederholt vergeblich versucht hatte, ins Schlafzimmer zu gelangen, ein Gedanke. Er ging in die Wohnstube, holte eine Tafel und schrieb darauf: „Liebe Mutti, ich war sehr, sehr ungehorsam. Ich habe das neue Beet im Garten zertreten, als ich einen Schmetterling fangen wollte. Bitte vergib mir! Dein trauriger Rainer!“ Nun stellte er sich mit der Tafel vor die Tür des Krankenzimmers und wartete, bis jemand herauskäme.

Als Fräulein Elsbeth die Tür öffnete, bat er sie flehentlich, die Tafel der Mutter ans Bett zu bringen und fügte hinzu: „Wenn sie mir vergeben hat, soll sie einfach alles, was darauf steht, auswischen. Dann weiß ich, dass alles gut ist.“

Elsbeth hatte Mitleid mit dem Jungen und trug die Tafel hinein. – Nun folgten einige lange, bange Minuten für Rainer. Endlich kam Elsbeth und hielt ihm die blanke Tafel hin. Nichts stand mehr darauf. Wie leicht war jetzt Rainers Herz! Wie dankbar und auch wie gehorsam für die Zukunft machte ihn die sehnlichst erwartete Vergebung der Mutter! –

So tilgt Gott unsere Sünden aus. Ihr wisst, dass Gott gern vergibt. Er verspricht dem, der zu ihm kommen will: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“ (Jesaja 43,25). ■

Der Freund der Kinder





Liebe Mama,

ich habe es in meinem Leben so oft versäumt, dir zum Muttertag ein angemessenes Dankeschön zu sagen, sodass ich dankbar dafür bin, es dieses Mal auf diesem Weg tun zu können.

Dein Kind zu sein macht mich zu einem sehr privilegierten Menschen. Ich weiß, dass du das nie so gesehen hast – im Gegenteil. Aber gerade das ist etwas, was dich auszeichnet. Das, was aus uns Kindern geworden ist – und damit meine ich, dass wir glückliche Menschen geworden sind, die eine wunderbare und intakte Beziehung sowohl untereinander als auch zu ihren Eltern haben dürfen – hast du nie dir selbst zugeschrieben. Für dich gibt es bis heute nur eine plausible Erklärung dafür: Gottes Güte.

Manchmal erzähltest du uns davon, dass du dich mit der Erziehung deiner Kinder oft an den Rand deiner Kräfte gebracht fühltest. Es tut dir bis heute leid, dass du dir so wenig Zeit für sie nehmen konntest; die Umstände haben es schlicht und ergreifend nicht anders zugelassen – denn wenn es um die tägliche Arbeit ging, warst du am Morgen oft die Erste und am Abend oft die Letzte, die sich noch abmühte. Doch gerade dann, wenn im Haus alles ruhig geworden ist, hast du so unendlich viel in deine Kinder investiert: Du hast für sie gebetet. Später, als ich älter wurde, habe ich das manchmal mitbekommen – und es berührt mich bis heute sehr. Das, was du nicht schaffen konntest, batest du den zu tun, dem nichts unmöglich ist. Die Frucht dieser Gebete hast du erst dann vollends in Erfüllung gehen sehen, als deine Kinder das Elternhaus verlassen haben und seitdem immer wieder gern und ohne Drängen dorthin zurückkehren.

Überhaupt war dein Glaube an Gott etwas, was du dir nie hast nehmen lassen. Und damit nicht genug: Es war dir wichtig, diesen auch uns Kindern zugänglich zu machen. Ich bin so glücklich, zu den Menschen zu gehören, die mit der Aussage des Paulus über den ungeheuchelten Glauben einer Großmutter und einer Mutter etwas anfangen können. Ihr beide habt es uns

Kindern vorgelebt. Sicherlich, aus unserer Kindersicht hast du manchmal etwas übertrieben. War es wirklich notwendig, uns in jede Gebetsstunde mitzunehmen? War es wirklich nötig, zu kontrollieren, was wir uns anschauten und anhörten? War es wirklich wichtig, wie lange – und ob überhaupt – Computer gespielt werden durfte? War es wirklich nötig, mich daran zu hindern, mit manchen „Freunden“ Zeit zu verbringen? Mama, heute weiß ich und verstehe ich: Ja, es war nötig! Und du glaubst nicht, wie dankbar ich dir dafür bin!

Ja, als Kind habe ich dir das Leben manchmal schwer gemacht. Manchmal wusstest du einfach nicht weiter und fühltest dich etwas hilflos. Was macht man mit einem Jungen, der seinen eigenen Weg gehen will, der alle gut gemeinten Ratschläge scheinbar ignoriert? Ich kann mich an Situationen erinnern, wo du mich einfach hast machen lassen. Auch wenn es in diesem Augenblick wohl ein Zeichen deiner Hilflosigkeit war, warst du damit nicht fertig, sondern fingst an, noch intensiver für mich zu beten. Darüber hinaus hast du mir auch in diesen schwierigen Zeiten gezeigt, dass du mich nach wie vor – scheinbar bedingungslos – lieb hast.

Nun, ich könnte hier Zeile für Zeile weiterschreiben und würde doch nicht alles erzählen können – aber das brauche ich auch nicht, denn du kennst mich gut genug. Jedoch möchte ich dir an dieser Stelle sagen, dass ich für jeden Tag, den ich dich als Mutter, und ja, auch euch als Eltern haben darf, sehr sehr dankbar bin. Ich bin so dankbar, dass gerade du meine Mama bist. Es macht mich zu einem glücklicheren Menschen. Danke, dass du mich auch heute noch liebst und immer für mich da bist. Danke, dass du für mich betest. Danke, dass du in vielen Dingen ein guter Ratgeber für mich bist. Danke, dass du mir zuhörst. Danke, dass du so vertrauenswürdig bist. Danke, dass du mit deinem ganzen Leben Mama bist. Ich liebe dich.

Dein Sohn

Das Gebet der Mutter

Ein gläubiger Mann erzählt:
Bei meinen regelmäßigen Besuchen in einem Gefängnis trat ich einmal in die Zelle eines jungen Verbrechers. Meine erste Unterredung mit ihm schien ohne Erfolg zu sein. Am Schluss betete ich. Er blickte mich beim Weggehen mit einem höhnischen Lächeln an. Mein Herz war betrübt. Ich nahm mir vor, auch zu Hause für ihn zu beten und ihn öfter zu besuchen.

Bei meinen weiteren Besuchen zeigte er noch immer seine Gleichgültigkeit und Kälte. Nur einmal zitterte eine Träne in seinen Augen, als ich ihm Christus, den Gekreuzigten, in seiner brennenden Sünderliebe vor Augen malte. Das nächste Mal schien aber wieder alles erloschen zu sein, bis er während des Gebets in lautes Weinen ausbrach. Ich blickte um mich und sah ihn auf dem Boden liegen. Ich fragte ihn nach der Ursache seiner tiefen Traurigkeit.

„O!“, rief er aus, „es brennt wie Feuer in meinem Inneren. Sie haben in ihrem Gebet gesagt, dass Gott doch das Flehen und Seufzen der frommen Eltern für ihre Kinder erhören möchte. Und da war es, als schüttete man glühende Kohlen auf mich. Ich dachte an meine gute Mutter.“

Ich wusste nicht recht, was er damit sagen wollte. Nachdem er sich aber etwas gefasst hatte, erzählte er mir folgende Geschichte:

„Ich bin der ungeratene Sohn einer frommen, betenden Mutter. Sie betete oft mit mir. Und nicht selten hörte ich sie auf ihrem Bett für mich seufzen. Aber - ich war leichtsinnig, gehorchte ihr nicht und manche Rührungen waren bald erstickt. Zuweilen hatte ich Mitleid mit der armen Mutter. Wenn ich sie weinen sah, versprach ich Besserung und stellte mich vor ihren Augen, als wäre es mir Ernst. Hinter ihrem

Rücken aber verübte ich Bosheit. Da aber meine gottlosen Kameraden mir das Gebet und den Gottesdienst als eine lächerliche Sache vorstellten und mich wegen der strengen Aufsicht der Mutter bemitleideten, wurde ich endlich ärgerlich.

Ich wurde nun schlimmer und schlimmer. Doch meine Mutter hörte nicht auf, für mich zu beten. Ein Mädchen überredete mich, mit ihr nach Amerika zu reisen und ich versprach es. Eines Nachmittags taumelte ich halb betrunken in die Wohnung meiner Mutter und erklärte ihr mit wenigen Worten meinen Plan. Sie erschrak und bat mich zu bleiben. Endlich sank sie nieder auf ihre Knie und sagte: ‚Komm, Johann, ich will zum Abschied noch einmal mit dir beten.‘ Ich wurde böse und gab ihr einen Stoß auf die Brust“, – hier hielt der Gefangene inne und schluchzte laut – „in welcher ein so treues, zartes Mutterherz schlug. Die Arme stürzte zusammen, richtete sich bald wieder auf und streckte beide Hände nach mir aus und rief: ‚O mein Sohn! Mein Sohn! Herr Jesus vergib’s ihm, rette ihn! Verfolge ihn mit deinem Heiligen Geist!‘

Ich eilte fort. Der Boden schien unter meinen Füßen zu wanken und erst im Wirtshaus erholte ich mich von meinem Schrecken. Mit solchen Sünden beladen kam ich nach Amerika. Und hier hemmte der Arm der Gerechtigkeit meinen sündigen Lauf – und der Richter schickte mich in dieses Gefängnis.“ –

Mehrere Wochen brachte der junge Mann in großer Herzenstraurigkeit zu. Manchmal war sein Kissen feucht von Tränen. Ich wollte Gott allein an ihm wirken lassen. Ich machte ihn auf die tröstenden Gottesverheißungen in der Bibel aufmerksam und betete mit ihm. Gnädig erhörte der barmherzige Gott sein Seufzen und Flehen und schenkte ihm die tröstliche Versicherung, dass seine Sünden getilgt waren im Blut des Lammes. Der Mutter Gebet war erhört! ■

Nur eine Hausfrau

Eine Frau stieß beim Ausfüllen eines Formulars auf die Frage: „Welchen Beruf haben Sie?“ – „Nur eine Hausfrau.“ Gerade als sie das schreiben wollte, hielt sie plötzlich inne. Ihr kamen auf einmal die Aufgaben in den Sinn, die mit ihrem Beruf als Hausfrau zusammenhängen. Sie musste Kamerad und Helfer sein, so kochen können, dass ihre Familie richtig ernährt wurde. Sie musste Putzfrau und Näherin sein. Oft war auch die Rolle einer Ärztin oder Krankenschwester zu übernehmen. Und bei Streitigkeiten in der Familie fiel ihr das Amt des Rechtsanwaltes zu. Dann war es ihre Aufgabe, als Seelsorgerin oder als Erzieherin immer zugegen zu sein, je nachdem, wie es die Situation erforderte. Auch das Geld musste immer richtig eingeteilt werden.

Hast du auch schon einmal gedacht: „Ach, ich bin doch nur eine Hausfrau“, und dann plötzlich erkannt, was alles damit zusammenhängt? Vielleicht ist dir dann der Gedanke gekommen: „Wer kann das alles schaffen?“ Ich möchte dir heute sagen: „Nur mit Jesus kannst du diese Aufgaben ausführen.“

Als Frau

Gottes Wort spricht ganz klar über die Stellung der Frau ihrem Mann gegenüber. Sie ist ihm untertan (Epheser 5,24). Sie soll ihn ehren (Vers 33). Sie soll ihm gehorchen

(Titus 2,5). Doch diese Haltung darf uns nicht unzufrieden machen oder zu innerer Rebellion führen. Im Gegenteil, wenn wir sie richtig verstehen und annehmen, erzeugt sie in uns Freude und Dankbarkeit. Denn jedesmal, wenn wir in der Bibel lesen, dass die Frau ihrem Mann untertan sein soll, lesen wir auch, dass der Mann das Haupt ist. Mit anderen Worten: Wenn die Frau aufgerufen wird, ihrem Mann untertan zu sein, geht der Befehl an den Mann, seine Frau so zu lieben, wie Christus die Gemeinde geliebt hat (Epheser 5,25). Eine Frau, die weiß, dass sie in dem Maße geliebt wird, sieht es daher als etwas Schönes und Natürliches an, unter ihrem Mann zu stehen. Gott ordnete in seiner Weisheit das Verhältnis von Mann und Frau so, dass es für sie nur Glück bedeutet. Wenn wir also gegen seinen Plan rebellieren, empfangen wir anstatt Segen nur Sorgen und Probleme.

„Aber“, fragst du jetzt vielleicht, „mein Mann ist nicht gläubig. Muss ich ihm trotzdem gehorchen?“ Wir müssen uns natürlich bewusst sein, dass Jesus in erster Linie Anspruch auf unseren Gehorsam hat. Wenn der Gehorsam gegenüber deinem ungläubigen Mann in einer bestimmten Sache Gott verunehren würde, dann ist es deine Verpflichtung, Gott mehr zu gehorchen als ihm. Aber in allen anderen Dingen ist es deine Aufgabe, ►



MUTTERTAG

deinem Mann in Liebe untertan zu sein (laut 1. Petrus 3,1). Nur so kannst du ihn für Christus öffnen und gewinnen. Gerade der Einfluss, der von dem heiligen Lebenswandel einer gläubigen Ehefrau ausgeht, ist groß. Der ungläubige Ehepartner braucht diesen Segen, ob er es verdient hat oder nicht. Denn auch wir können unsere Erlösung nicht auf unseren eigenen Verdienst zurückführen (Epheser 2,8). Und wenn wir es den Kindern vorleben, ist das nicht die beste Art, sie in Respekt und Gehorsam gegenüber ihrem Vater zu erziehen?

Eine Frau, die schon am Ende ihres Lebens stand, sagte: „Ich weiß, was ich in meinem Leben falsch gemacht habe. Ich gehorchte meinem Mann nicht so, wie ich es hätte tun sollen. Weil er immer so unvernünftig war, dachte ich, Gott würde es von mir nicht verlangen. Heute würde ich den Glauben und nicht die Vernunft in den Vordergrund stellen.“

Als Mutter

Die größte Verantwortung der Mutter besteht darin, ihre Kinder in den Wegen des Herrn zu leiten. Die Verheißung von Sprüche 22,6 gilt immer noch: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässt er nicht davon, wenn er alt wird.“ Das ist eine ernüchternde, fast erschreckende Tatsache. Wir können lebendige Seelen zum Guten oder zum Bösen beeinflussen. Manche machen nun den Fehler und denken, es gäbe einen Mittelweg. Entweder erziehen wir unsere Kinder zu Christus hin oder von ihm weg.

Der Platz der Mutter ist in der Familie. Titus sagt in Kapitel 2,5: „mit häuslichen Arbeiten beschäftigt“ (Elberfelder Bibel). Wenn die Mutter da ist, hat das Kind ein Gefühl der Sicherheit, welches es als Baby, in seiner Kindheit wie auch als Teenager dringend braucht. Mit den Jahren sind unsere Kinder groß geworden. Aber ich habe erkannt, dass sie ihre Mutter in den Jahren des Heranwachsens ebenso brauchen wie in ihrer Kindheit, wenn nicht noch dringender. Natürlicherweise nicht so sehr für ihr körperliches Wohlergehen als für reife, helfende Gespräche und als Vertraute, zu der sie immer kommen können. Als mein Mann und ich kürzlich von einer dreiwöchigen Reise zurückkehrten, legte mein 17-jähriger Sohn seine Hand auf meine Schulter

und sagte: „Bist wieder da.“ Während unser Abwesenheit war gut für ihn gesorgt worden. Aber er fühlte, dass erst dann alles seine Richtigkeit hatte, wenn seine Eltern wieder das Ruder führten.

Sind unsere Gedanken schon einmal zu den Kindern und Jugendlichen gegangen, die nie ein willkommenes Wort hören, wenn sie von der Schule nach Hause kommen und rufen: „Mama, bist du da?“ Das ist mir in den vergangenen 25 Jahren immer wieder in den Sinn gekommen, wenn unsere Kinder mit dieser Frage auf den Lippen durch die Tür stürmten. Gewöhnlich wollten sie nichts Besonderes – nur die Versicherung, dass die Mama da war.

Natürlich gibt es auch Ausnahmen, wo die Mutter für bestimmte Teile des Tages von der Familie getrennt sein muss. Wie zum Beispiel bei Krankheit. Ich bin sicher, dass Gott auch in solchen Fällen und Situationen besondere Gnade schenkt. Aber das ändert nichts an dem grundsätzlichen Plan Gottes für die Familie.

Als Hausfrau

Niemand denkt an eine Mutter, ohne dabei auch an ihr Heim zu denken. Diese zwei Dinge sind fast nicht voneinander zu trennen. In Sprüche 31,27 lesen wir: „Sie schaut, wie es in ihrem Hause geht und isst ihr Brot nicht mit Faulheit.“ Den Haushalt für den Herrn führen heißt: Alle Arbeit wird mit dem Wunsch getan, ihm zu gefallen. So kann auch die demütigste und niedrigste Aufgabe mit innerer Befriedigung und Gewinn ausgeführt werden. „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesus und danket Gott, dem Vater, durch ihn“ (Kolosser 3,17). Dieser einfache Dienst für das Wohl der Familie ist für jede Frau eine wertvolle Aufgabe und wird vom Herrn anerkannt.

Wie weit verzweigt ist doch die Rolle der Frau in der Familie! Ohne die befähigende Kraft des Herrn Jesus können wir diese große Aufgabe gar nicht ausführen. Kennst du ihn als deinen persönlichen Erlöser und Führer? Wenn ja, dann danke ihm heute einmal für seine Hilfe. Auch für die Gnade, dass er sich in deinem Leben verherrlichen will. ■

Auf dem Weg des Heils

Teil 16

Als Jesurun fett wurde

Ron Taron

Der Heilsplan Gottes in der Geschichte Israels

„Da aber Jesurun fett ward, ward er übermütig. Er ist fett und dick und stark geworden und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering geachtet, und hat ihn zum Eifer gereizt durch fremde Götter; durch Gräuel hat er ihn erzürnt. Sie haben den Teufeln geopfert und nicht ihrem Gott, den Göttern, die sie nicht kannten, den neuen, die zuvor nicht gewesen sind, die eure Väter nicht geehrt haben. Deinen Fels, der dich gezeugt hat, hast du aus der Acht gelassen und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat.“ (5. Mose 32,15-18)

Nach menschlicher Beurteilung scheint es, dass Gott durch diesen Zustand mit großer Enttäuschung und tiefer Traurigkeit erfüllt sein muss! Wie wurde Jesurun (Ehrenname Israels) „fett“? Eindeutig durch Gottes Segen! Das „Fettsein“ deutet nicht auf körperliche Maße, sondern auf erheblichen Wohlstand. Gott liebt sein Volk, seine Kinder, mit unbegrenzter Liebe und findet große Freude daran, ihnen Gutes zu tun und sie mit Segen zu überschütten. Jedoch, wenn er es tut, kann der Mensch es scheinbar nicht ertragen. Stell dir das mal als Vater oder Mutter vor: Du tust deinen Kindern aus Liebe Gutes, und es schadet ihnen! Das Sprichwort sagt nicht umsonst: „Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen.“ Gott segnet mit reichen Gütern und der Mensch „vergisst“ ihn!

Gott hatte alle seine Verheißungen an Israel verwirklicht und sie in vollem Maß gesegnet. Und was geschah? Reagierte das Volk mit überströmendem Dank, mit aufopfernder Liebe und Hingabe an Gott? Zogen die vielen Gaben Gottes das Volk näher zu ihm? Gott sagt durch Mose: „Jesurun ist übermütig geworden. Er wendet sich von seinem Gott, verachtet ihn und opfert sogar den Teufeln!“ Wie war so etwas möglich? Wir können es kaum fassen! Und doch ist es ein Urteil, das eindeutig in unserer Zeit Anwendung findet.

Gott hat auch uns, als sein Volk, fast übermäßig geseg-

net. In Sonderheit in der westlichen Welt lebt die ganze Bevölkerung, einschließlich der Christenheit, in einem Zustand des nicht zuvor gesehenen Wohlstands. Fast unbegrenzte Möglichkeiten, alle Abenteuer und Sensationen der Welt zu erleben, stehen einem Großteil der Weltbevölkerung zur Verfügung. Vielen Menschen stehen genügend überschüssige Mittel zur Verfügung, dass sie den so rasch steigenden technischen Fortschritt an der Spitze miterleben können. Auf jeglichem Gebiet der menschlichen Erfahrung bieten sich neue Möglichkeiten. Welche Auswirkung hat das alles auf das geistliche Leben und auf das Verhältnis des Volkes Gottes zu ihrem Herrn?

Allzu oft vergessen Gottes Kinder ihren Herrn. O, sie wissen noch ganz genau, wer und wo er ist. Wenn sie ihn brauchen, wissen sie sofort, wohin sie in ihrer Not gehen sollen. Und er ist für sie da! „Rufe mich an in der Not, und ich werde dich erretten“ gilt heute wie zu allen Zeiten. Aber wenn es dem Menschen aufgrund Gottes reichem Segen gut geht, schwindet Gott oftmals aus dem zentralen Brennpunkt ihres Lebens. Er ist noch im Hintergrund da, ihm werden sogar oft ein paar Minuten des Alltags gewidmet, aber im Normallauf des Lebens wird er „vergessen“.

Wie vergisst man Gott?

Man kann Gott vergessen, wenn man wie das Volk Israel übermütig wird – übermütig im eigenen Können und übermütig in dem Wollen. Israel war dick und stark geworden, so stark, dass es meinte, ohne Gott durchs Leben kommen zu können. Man gewöhnt sich einfach daran, Kind Gottes zu sein, aber lebt trotzdem sein eigenes Leben, ohne beständig von Gott abhängig zu sein. Doch, wie lange geht das gut, wenn man Gott vergisst? Übermütig im Wollen sieht noch etwas anders aus. Weil Gott so reichlich gesegnet hat, kann der Mensch sich manches leisten und erlauben. Und so wendet er oft die ihm anvertrauten Mittel im Übermut an: Er stürzt ►



sich immer tiefer in den materialistischen Konsum hinein. Er probiert ständig neue Dinge aus, sucht unaufhörlich nach weiteren Abenteuern und Errungenschaften. Die Heldentaten seiner Freunde in den sozialen Medien treiben ihn zu weiteren Wagnissen an, so dass er bald süchtig wird nach einem ständigen Adrenalinrausch. Wir haben vielleicht auch schon die Aussage gehört: „Die Menschen wissen schon gar nicht mehr, was sie noch anstellen sollen!“ Und Gott? „O ja, dem diene ich gewiss auch noch!“

Schon im Neuen Testament finden wir einen Hinweis darauf: „Und dem Engel der Gemeinde zu Laodizea schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes: ... Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3,14+17). Diese Gemeinde war auch übermütig geworden. Prediger und Gemeinde dachten, alles wäre in bester Ordnung. „Ich bin reich, satt, mir fehlt nichts!“ Doch wie beurteilte der Herr, der „Amen“ heißt, der „wahrhaftige Zeuge“, der Schöpfer, ihren Zustand? - „Und weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Jesurun hat seinen Gott vergessen!

In unserem Text sagt der Herr weiter, dass Israel den Fels seines Heils gering geachtet hat. In gewissem Sinn war ihnen ihr besonderer Stand als auserwähltes Volk Gottes wertlos, einfach selbstverständlich geworden. War es einfach selbstverständlich geworden? Als Folge ihres „Fettseins“ waren ihnen Gottes Wort und seine Gesetze nicht mehr so wichtig, so ernst oder so genau zu nehmen. „Gott ist ja ein Gott der Liebe, und er will doch, dass seine Kinder sich freuen. Wir dürfen doch auch mal erleben, was alle Welt genießt.“ Gott sagt: „Sie haben ihn [ihren Gott] zum Eifer gereizt durch fremde Götter, durch Gräuel ... durch Teufelsoffer“. Natürlich würden wir nie so weit gehen. Bewahre! Israel hätte es auch nie gedacht, doch irgendwie kam es dazu. Gottes

Wort will uns ernstlich warnen. Die Gefahr, „fett zu werden“ und dabei Gott zu vergessen, ist sehr real.

Wie können wir bewahrt bleiben?

Das Problem liegt nicht bei Gott und auch nicht an seinen Segnungen. Wir brauchen Gottes Segen, und wenn wir ihm von Herzen dienen, wird er uns reichlich segnen. Doch wir müssen auf der Hut bleiben.

Das Gottvergessen und Fettwerden bei Israel kam, weil sie die Demut verloren. Sobald wir „dick, fett und stark“ in unseren Augen werden, muss Gott sich zurückziehen. Ja, seine vollkommene Natur zwingt ihn, den Hoffärtigen aktiv zu widerstehen. Als die Gemeinde zu Laodizea sich selber als reich sah, folgte gewisslich der Fall. Wahrer Gottesdienst und ein gesundes Verhältnis zu Gott basieren immer auf einem Stand der tiefen Herzensdemut und dem Erkennen der Abhängigkeit von Gott.

Um vor dem Urteil Jesuruns bewahrt zu bleiben, dürfen wir nie den Zweck unseres Daseins vergessen. Wir leben hier auf Erden, um Gott zu preisen, ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen. Es geht immer um ihn und nicht um uns! Bei Israel war das Bild seines „Gottseins“ geschwunden, sie vergaßen ihn und schon bald erfüllten viele Ersatzmittel ihr Herz und Leben. Liebes Kind Gottes, dein Schöpfer hat dich auf diese Erde gestellt, um stets und fortwährend etwas zum Lobe seiner Herrlichkeit zu sein. Vergiss nie, dass als Kind Gottes dein Leben ihm gehört und nicht dir!

Wenn wir die brennende Liebe zu Gott in unserem Herzen nähren und bewahren, werden wir vom Fettwerden und Gottvergessen bewahrt bleiben. Gott wird uns segnen können und uns ihm zur Ehre für viele zum Segen setzen, bis wir dann am Jüngsten Gericht hören werden: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25,21). ■

Der Ruf

Wir hielten unseren Männerabend. Um mich herum saßen etwa 35 Bergleute. Und das Gespräch ging munter hin und her. Da wurden alle Fragen aufgeworfen, die man sich nur denken kann. Einer meinte zu mir: „Sie sagen, Gott sei allmächtig. Nun, dann frage ich Sie: Kann Gott einen Stein schaffen, der so groß ist, dass er ihn selbst nicht mehr heben kann?“

Ehe ich noch antworten konnte, rief ein anderer: „Warum hat denn Gott die Menschen geschaffen, wo er doch in seiner Allwissenheit genau wusste, dass es schief geht mit diesen Menschen?“

Ein Dritter drängte sich zum Wort: „In der Bibel steht, dass das erste Menschenpaar zwei Söhne hatte. Der eine schlug den andern tot. Dann ging er in ein fremdes Land und nahm eine Frau. Wo kam denn die Frau her?“

So ließen die Männer eine Flut von Fragen auf mich prasseln. Versuchte ich aber zu antworten, dann hörten sie gar nicht zu, sondern kamen sofort mit neuen Fragen.

Da meldete sich der alte Vater Böhnke zum Wort. Er war der Älteste im Kreise. Ich kannte ihn gut. Wir beide hatten schreckliche Stunden miteinander erlebt, als ihm das Gewissen erweckt wurde und er weinend bei mir saß und unter Tränen immer nur stammeln konnte: „Ich gehe verloren! Ich gehe verloren! Gott habe ich verachtet!“

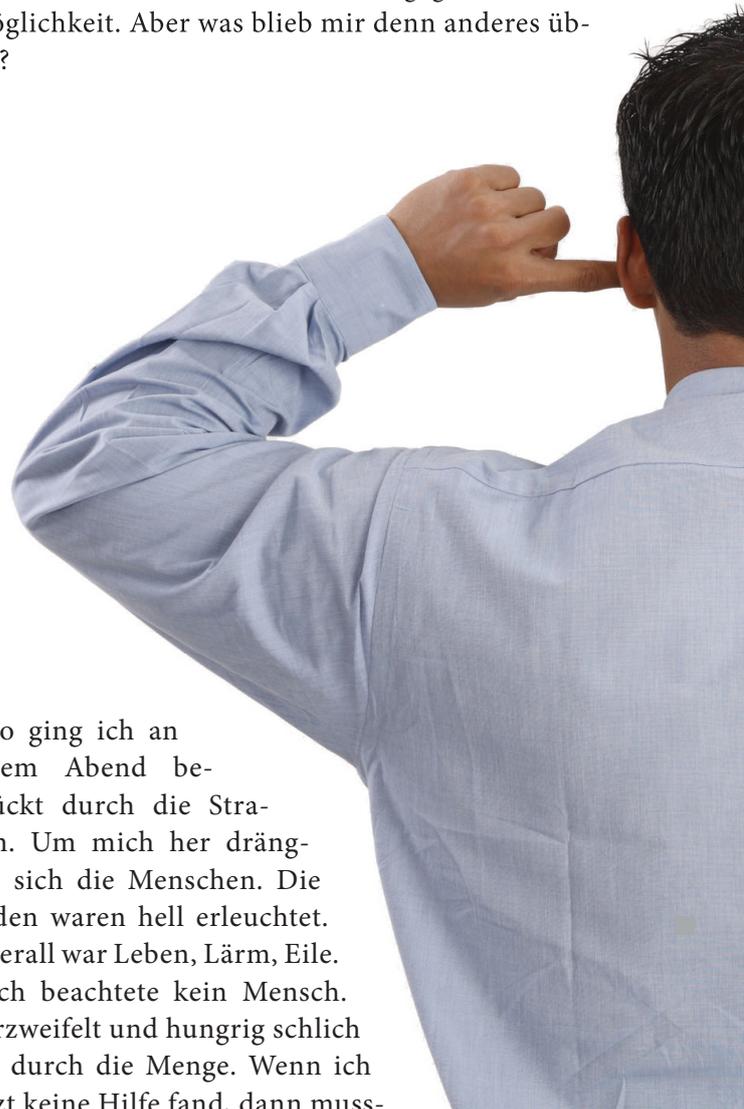
Aber dann war die Gnade des Herrn Jesus Christus wie eine helle Sonne in seinem Leben aufgegangen und er hatte sich dieser Sonne rückhaltlos erschlossen. Darüber war er ein sehr stiller Mann geworden, der in den Männerabenden meist ruhig dabei saß und aufmerksam zuhörte.

Also – der meldete sich unter allgemeinem Erstaunen nun zu Wort. „Jungens“, sagte er, „was ihr da fragt, ist ja dummes Zeug. Mit solchen Fragen habe ich früher auch mein Gewissen beruhigt, wenn ich dem lebendigen Gott weglief. Aber...“

Er überlegte einen Augenblick, strich sich nachdenklich über die Stirn und fing dann neu an: „Will euch mal eine Geschichte erzählen!“ Alle hörten aufmerksam zu. „Auf dem kleinen Gut meines Vaters konnte ich nichts werden. Damals kam das Gerücht zu uns, im Ruhrgebiet läge das Geld auf der Straße. Man brauche es nur aufzuheben.“

So machte ich mich auf. Aber es gab eine große Enttäuschung. Im Ruhrgebiet lag auch nur Dreck auf der Straße: Und so kam ich in bittere Not. Mein Geld war bald verbraucht. Arbeit fand ich nicht. Schließlich landete ich in einem üblen Quartier, wo einige Zechbrüder mir zuredeten, ich sollte mit ihnen einen Einbruch machen. In mir sträubte sich alles gegen diese böse Möglichkeit. Aber was blieb mir denn anderes übrig?

So ging ich an einem Abend bedrückt durch die Straßen. Um mich her drängten sich die Menschen. Die Läden waren hell erleuchtet. Überall war Leben, Lärm, Eile. Mich beachtete kein Mensch. Verzweifelt und hungrig schlich ich durch die Menge. Wenn ich jetzt keine Hilfe fand, dann muss-



te ich den schlechten Weg mitgehen. Da – auf einmal – hörte ich meinen Namen rufen: ‚Heinrich!‘ Ich wollte mich schon umdrehen. Da fiel mir ein: Mich kennt ja kein Mensch. Wer sollte mich schon rufen? Bestimmt gab’s noch viele in dieser großen Stadt, die Heinrich hießen.

So ging ich weiter. Aber wieder rief’s: ‚Heinrich!‘ Und wieder ging ich weiter. Was ging mich das an? Da rief es zum dritten Mal über den Großstadtlärm hin: ‚Heinrich!‘ Nun fuhr ich doch herum. Und da sah ich einen Kutscher, der mit seinem großen, schweren Fuhrwerk gerade in eine Nebenstraße einbog. Der winkte mit seiner Peitsche und schaute zu mir herüber. Und jetzt erkannte ich ihn. Er war mit mir zur Schule gegangen und schon vor längerer Zeit von Ostpreußen nach dem Ruhrgebiet ausgewandert. Schnell lief ich zu ihm hin.

„Komm zu mir auf den Wagen“, rief er. „Ich darf hier im Verkehr nicht anhalten.“ Und als ich bei ihm saß, machte er mir zuerst Vorwürfe. „Ich habe dich so laut gerufen! Warum hast du dich denn nicht umgesehen? Ein paar Sekunden später – und ich wäre um die Ecke gewesen. Dann hätten

wir uns wahrscheinlich nie mehr getroffen! Aber jetzt erzähle, wie es dir geht!“ – Ja, da habe ich ihm alles erzählt: in welchem Elend ich steckte und wie sie mich verführen wollten, dass ich ein Dieb würde.

Darauf hat der alte Schulkamerad ein großes Mitleid bekommen und hat mich in seine Wohnung genommen. Er hat mir zu essen gegeben und mir mit seinen Kleidern ausgeholfen. Und schließlich hat er mir sogar Arbeit vermittelt. Kurz, dem Kameraden verdanke ich es, dass ich nicht unter die Räder gekommen bin. – Und nun passt auf!“

Der alte Böhnke wurde auf einmal ganz feierlich, als er das sagte: „Habt ihr das begriffen, dass mein Leben in den paar Sekunden auf des Messers Schneide stand? Den ersten Ruf habe ich überhört, den zweiten auch! Wenn ich den dritten überhört hätte, dann wäre mein Leben vor die Hunde gekommen. Es hing alles daran, dass ich den Ruf hörte und ihm folgte.“ Atemlos saßen die Männer. O ja, diese Geschichte konnten sie begreifen. Sie waren doch alle Menschen, deren Leben immer am Abgrund entlangging. Das verstanden sie alle gut, was der Alte da erzählte. Feierlich fuhr er fort:

„Alles hing daran, ob ich den dritten Ruf überhörte. Und genau so ging es mir mit Gott. Er hat mich gerufen. Aber das habe ich noch nicht begriffen. Dann hat er mich wieder gerufen. Da habe ich mir aus dem Ruf nichts gemacht. Aber, als er das dritte Mal rief, da wusste ich: Jetzt musst du hören! Sonst fährt Gott für dich um die Ecke und du hörst ihn nie wieder. Und seht, da habe ich mich zu ihm gekehrt.

Und das wollte ich euch nur sagen. Es geht gar nicht um so dumme Fragen, wie ihr sie hier immer stellt. Es geht darum, ob ihr den Ruf Gottes hören wollt und ob ihr ihm folgen wollt.“

Der Alte setzte sich. Im Saal herrschte große Stille. Dann sangen wir noch ein Lied und gingen nachdenklich nach Hause. ■

W. Busch

Zeugnis

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“
(Psalm 23,1)

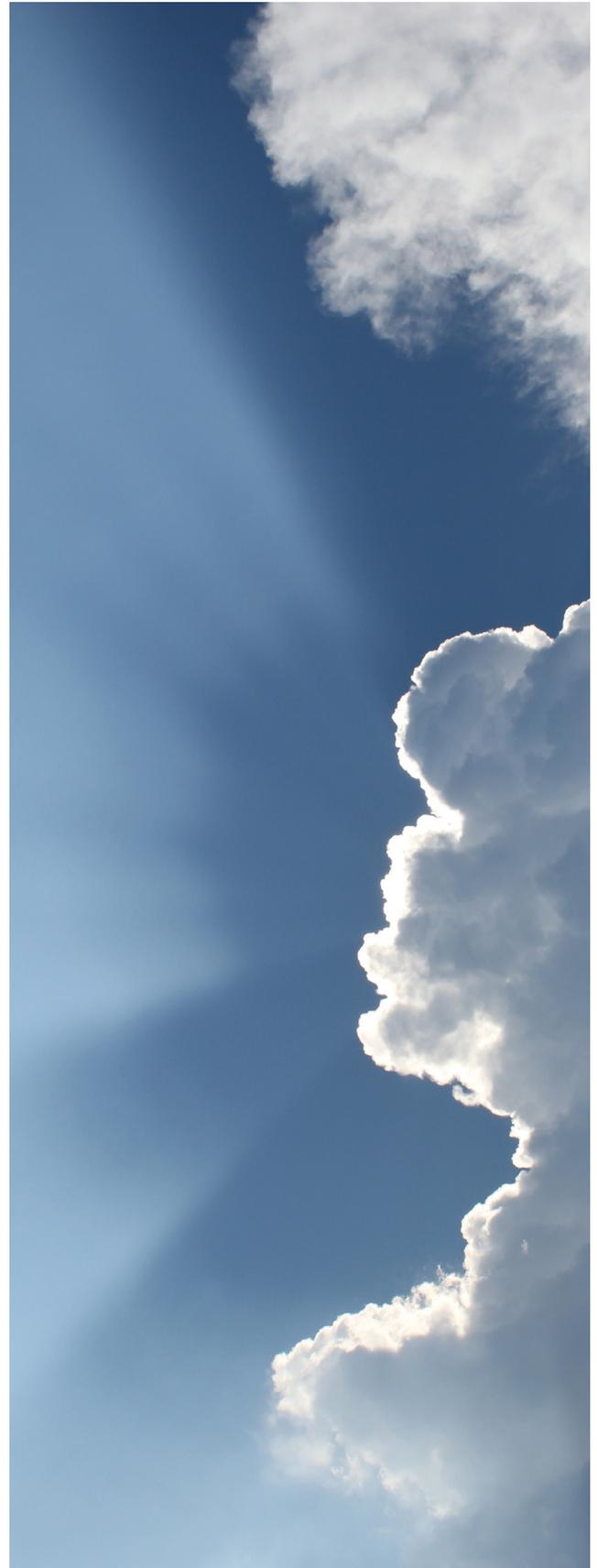
Ich wuchs in Russland in einer großen Familie auf zu der Zeit, wo die kommunistische Regierung die Christen verfolgte. Trotz all dem besaßen meine Eltern eine Bibel. Wir Kinder wuchsen mit einer Grundkenntnis über Gottes Wort auf.

Als ich heiratete und das Elternhaus verließ, schenkte der Herr uns unseren ersten Sohn. Drei Jahre später, als ich mit unserem zweiten Kind schwanger war, erkrankte ich plötzlich an einer schweren Nervenkrankheit, bei der keiner der Ärzte in Russland helfen konnte. Während der nächsten Jahre gebar ich zwei weitere Kinder, aber die Krankheit verfolgte mich weiterhin und wurde nicht besser. 1990 beschlossen wir als Familie, nach Deutschland auszuwandern. Ich lebte in der Hoffnung, dass in Deutschland die Ärzte mir helfen würden. Doch zu meiner Enttäuschung konnten auch sie mir nicht helfen.

Ich war schon so verzweifelt, dass ich mit dem Gedanken spielte, mir das Leben zu nehmen. Doch der Herr war mir gnädig und hat es nicht zugelassen. Eines Tages war ich alleine zu Hause geblieben, was für mich immer schrecklich war. Ich erwartete wieder einen Anfall, doch stattdessen kam eine Kraft über mich, die mich dazu brachte, in mein Zimmer zu gehen und zu beten. Ich folgte diesem Verlangen, kniete mich nieder und fing an zu beten. Ich flehte unter Tränen. Plötzlich wurde es so hell im Zimmer und eine große Freude und Frieden kamen über mich, so dass ich dachte, das Herz würde mir vor Freude explodieren! Zur selben Zeit durfte ich erleben, dass ich von meinem Leiden geheilt wurde! Mein Heiland hatte mich erlöst, er hatte mir nicht nur all meine Sünden vergeben, sondern mich auch von der langjährigen Krankheit befreit.

Es gab viele Tiefschläge in meinem Leben, doch daraus hat mich einzig und alleine die Gnade Gottes erlöst. Ich durfte erfahren, dass Jesus mein Heiland ist. Ich danke ihm von ganzem Herzen für seine Gnade und Liebe und will ihm gehorsam bleiben. Jesus soll in meinem Herzen regieren und ich will ihm bis ans Ende meines Lebens treu bleiben. Der Herr ist mein Hirte! ■

Linda Valger, Steinbach (CA)



Womit füllst du dein Leben?

Eine alte indische Geschichte erzählt von einem reichen Kaufmann, der zur Zeit der alten Könige in Madura lebte. Sein Name war Sanmugam und er war bekannt als ein weiser und kluger Mann. Er hatte zwei Söhne, nach der Landessitte musste er den einen davon nach seinem Tod zum Familienoberhaupt ernennen. Deshalb schenkte er der Erziehung der Söhne die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Endlich kam die Zeit, wo er seine Entscheidung nicht mehr länger aufschieben konnte, denn die Söhne hatten das Mannesalter erreicht und er selbst war alt und schwach geworden.

So versammelte er eines Tages einige seiner treuesten Freunde um sich im Schatten eines Palmbaumes, der am Rande eines Teiches von Lotosblumen stand und ließ dann seine beiden Söhne rufen. Als die jungen Männer vor ihm standen, nahm er zehn Silbermünzen heraus und gab jedem der beiden fünf davon.

Die jungen Männer warteten und Sanmugam sah sie und die versammelten Freunde an und sprach: „Meine Söhne, der Tag ist gekommen, da ich einen von euch ernennen muss als Haupt der Familie an meiner Statt, denn der Bote des Todes ist vor der Tür. Nehmt diese Münzen. Es sind nur wenige, aber durch dieselben will ich prüfen, ob ihr weise seid; denn derjenige, welcher mit diesen fünf Münzen die große Halle meines Hauses füllt vom Boden bis zur Decke, soll das Haupt meiner Familie sein.“ Die Freunde sprachen: „Es ist gut.“

Die jungen Männer verließen mit einer Verbeugung den Vater und seine Freunde, um zu überlegen, was sie tun wollten, um ihre Weisheit zu zeigen.

Als der ältere Sohn durch die Plantagen seines Vaters ging, kam er auf einen freien Platz, wo eine große Fläche Zuckerrohr niedergehauen war und wo der Saft durch eine Mühle aus dem Rohr gepresst wurde, das dann weggeworfen wurde, da es sonst zu nichts nütze war. Der ältere Sohn sagte: „Das wird wenig kosten und viel Platz brauchen. Ich will damit die große Halle

füllen.“ Er ging zu dem Aufseher der Zuckerpresse und gab ihm den Auftrag und bald waren die Männer an der Arbeit.

Darauf kehrte er zurück zu dem Teich mit den Lotosblumen und sagte seinem Vater und dessen Freunden, dass er die Halle gefüllt habe mit den fünf Münzen. Sie kamen mit ihm und sahen, wie die Arbeiter die Halle gefüllt hatten mit unnützem Zuckerrohr, so dass nichts mehr hineinging. „Habe ich die Halle nicht gefüllt, mein Vater?“, sagte der ältere Sohn, und einige von denen, die dabeistanden, sagten: „Ja, die Halle ist voll. Wozu auf den jüngeren Bruder warten?“ Aber einer sagte: „Habt Geduld und lasst uns sehen, was der jüngere Bruder tun wird.“

Die Sonne war inzwischen untergegangen und die Nacht brach rasch herein. Dann kam der jüngere Sohn. Er sagte nichts, sondern bat nur, die Halle wieder auszuräumen. Als sie ganz leer war, trat er hinein, zündete eine Wachskerze an und stellte sie in die Mitte. Sie brannte hell und erleuchtete den ganzen Raum bis in die hinterste Ecke.

„Dieser Sohn ist weiser“, sagte der Vater, „denn sein älterer Bruder gab fünf Silberstücke aus, um die Halle mit wertlosem Zeug zu füllen. Der jüngere hat nur eine Kupfermünze ausgegeben und hat die Halle bis zur entferntesten Ecke mit Licht gefüllt. Er soll das Haupt des Hauses sein an meiner Statt.“

Handeln wir nicht oft auch so töricht wie der ältere Sohn? Wir wenden all unser Kapital von Lebenskraft, von Zeit und Fähigkeiten daran, um unser Leben mit wertlosen Dingen zu füllen. Wir leben nur für diese Welt, nur für unseren Besitz, unsere Ehre, unser Vergnügen. Und dadurch bringen wir uns um unser Erbe.

Wie viel schöner ist das Leben, wenn man seine Gaben anwendet, um Licht zu verbreiten. Das aber kann man nur, wenn man zu denen gehört, von denen die Bibel sagt, sie seien die Kinder des Lichts (1. Thessalonicher 5,5). ■

NACHRUFE



Arthur Riske
Swartz Creek (USA)

*„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“
(Offenbarung 2,10)*

Arthur Riske, Sohn von Reinhold und Olga Riske, wurde am 31. August 1932 in Anilufka, Wolhynien geboren. Hier verbrachte er die ersten Jahre seiner Kindheit. 1940 musste die Familie die Heimat verlassen und kam in den Warthegau. Sein Vater wurde in die Wehrmacht eingezogen und ist dann als vermisst gemeldet worden. 1946 kam die Familie nach Grapperhausen, bei Oldenburg.

In seiner Jugendzeit bekehrte sich Bruder Arthur und ließ sich auch biblisch taufen. Dieses war ein besonderer Höhepunkt in seinem Leben, der dem Bruder unvergesslich blieb. Es ließen sich ungefähr 100 Geschwister an demselben Tag taufen. Das Gott dienen stand in Arthurs Leben an erster Stelle, und er war ein treues Kind Gottes.

Am 4. August 1956 heiratete er Marta Jekel in Einbeck, Deutschland. Der Herr segnete die Ehe mit zwei Töchtern. Im Jahr 1966 wanderte die Familie in die USA und fand

ihre neue Heimat in Flint, Michigan. Hier fand der Bruder eine Arbeitsstelle bei General Motors, wo er über 30 Jahre beschäftigt war.

Bruder Arthur besuchte die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Flint, später Swartz Creek. Er half viel mit in der Gemeinde, sang im Chor und war viele Jahre Platzanweiser. Er liebte Gottes Wort, und solange es ihm sein Augenlicht erlaubte, las er treulich die Bibel. Als sich körperliche Schwächen einstellten, benutzte er Audios und Live Stream, um dem Gottesdienst beizuwohnen.

Am 16. Januar 2020 holte der Herr den Bruder zu sich heim in die himmlische Herrlichkeit. Am 30. Dezember 2000 ging ihm seine Frau durch einen Autounfall voraus. Nun trauern um ihn seine Töchter Ursula Fichtenberg mit Ehegatten Raymond, Jutta Guenther mit Ehegatten Carlos, vier Enkel, sechs Urenkel, weitere Freunde und Bekannte. Die Gemeinde in Swartz Creek nimmt auch an der Trauer Anteil, in der Hoffnung, dass wir uns einmal wiedersehen beim Heiland.

David Goertzen



Klara Jeske
Herford (DE)

„Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe.“

(1. Mose 24,56)

Am 8. September 2019 schloss sich für Klara Jeske mit 97 Jahren der Lebenskreis und sie durfte schauen, was sie geglaubt hat. Sie wurde am 11.06.1922 als Tochter von Rudolf und Pauline Henke in Peterkau, Kreis Rosenberg, Ostpreußen, geboren. In Peterkau ging Klara zur Schule, machte eine Ausbildung zur Milchkontrollassistentin und arbeitete bis zu ihrer ersten Hochzeit auf diversen Bauernhöfen.

1943 heiratete sie Peter Hoppe und wohnte mit ihm in Königsberg. Ihr erster Mann arbeitete bis zum Anbruch des Zweiten Weltkrieges als Ausbilder bei der Wehrmacht. Dann wurde er, wie viele andere Männer, zum Krieg eingezogen. Nach Kriegsende wurde er als vermisst gemeldet. Viele Suchaktionen blieben erfolglos, so dass er nach Jahren für tot erklärt wurde.

Es begann in der Zwischenzeit auch für Klara eine schwere Zeit. Sie

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen in Winnipeg (CA)

16. und 17. Mai 2020

Pfingstfest in Herford (DE)

30. Mai bis 1. Juni 2020

Jugendbibeltage in Tübingen (DE)

31. Juli bis 4. August 2020

Bibelkurs in Winnipeg/Steinbach (CA)

10. bis 21. August 2020

Lagerversammlung in Blaubeuren (DE)

15. bis 20. August 2020

Jubiläumsgottesdienste

100 Jahre Christian Unity Press

Swartz Creek, MI (USA)

5. bis 6. September 2020

Festversammlungen in Seminole

TX (USA)

26. bis 27. September 2020

musste auf der Flucht viel Leid und Elend miterleben. Es blieb ihr nicht erspart, dass ihre beiden Töchter, Marianne und Annemarie, noch im Säuglingsalter an den Folgen von Hunger und Krankheit verstarben.

Sie kam nach vielen Umwegen in Deutschland an, wo sie auch ihre Eltern und Geschwister wiederfand. Klara zog dann mit ihren Eltern nach Hagen/Westfalen. Am Sonntag besuchte sie nach Möglichkeit die Gottesdienste in der Gemeinde Lüdenscheid.

1957 ging sie für 10 Jahre und 4 Monate nach Canada, wo bereits ihre zwei Brüder wohnten. Sie kehrte jedoch nach Deutschland zurück, um ihre an Krebs erkrankte Mutter bis zum Tode zu pflegen. Ihr Plan war es, dann wieder zurück nach Kanada zu reisen. Aber Gott hatte einen anderen Plan für sie.

Am 08.03.1968 heiratete sie Erich Jeske, der seine Frau bereits in jungen Jahren zu Grabe tragen musste und nun mit zwei kleinen Kindern in Klara eine Frau fand, die zur sorgenden Ehefrau und liebevollen Mutter für die Kinder Dieter und Doris wurde. Fortan wohnten Sie in Herford und nahmen an den Versammlungen der Gemeinde Gottes regen Anteil.

Als die körperlichen Kräfte nachließen und eine Pflege in der häuslichen Umgebung nicht mehr möglich war, trat ein weiterer einschneidender Punkt in ihr Leben. Klara wechselte 2011 in ein Alten- und Pflegeheim. Ihr Mann musste diesen Schritt ein Jahr später gehen.

Sie führten eine harmonische Ehe, bis ihr Mann am 02.06.2013 von ihrer Seite genommen wurde. Klara betonte immer wieder, die Jahre mit Erich waren die schönsten Jahre in ihrem Leben.

Wir als Familie sind dankbar, dass wir sie über so viele Jahre hatten und lassen sie gerne zu ihrem Herrn ziehen. Dieter und Kerstin, Doris und Wigand, Enkelkinder, Ur-enkelkinder sowie die Geschwister der Gemeinde Gottes Herford.

Die Angehörigen

Deines Kindes Seele

*Mutter, ich weiß es, vom Morgen bis in die sinkende Nacht
treibt dich das hastende Leben.*

*Mutter, da hast du's wohl nie in der Stille bedacht,
was dir der Ew'ge gegeben,
da er dir deines Kindes Seele vertraute?
Mutter, ein Schatz ist's, so köstlich und fein,
's ist ein Gärtlein! Die prangende, laute
Welt schließt kein Schöneres für dich ein. –*

*Und du wolltest den Reichtum nicht hüten?
Und nicht pflegen den schimmernden Garten,
schützen die Knospen und auch die Blüten,
all' die holdseligen, warten? –
Mutter, ich weiß es, die Kunst ist zu schwer,
Gärtner zu sein auf so heiligem Land!
Bitte den ewigen Gärtner dir her,
sein ist die segnende Hand!*

*Mutter, die eigene Seele ihm gib,
bitt' um ein täglich' Begegnen,
lass dir das Herze von heiliger Lieb'
stärken, füllen und segnen. –
Mutter, nun ist deines Kindes Seele geborgen,
betende Hände, die treuen,
pflegen das Gärtlein in fröhlichem Sorgen,
dein ist das tägliche Freuen.*

M. Feesche